



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1782

Zweytes Kapitel. Geschichte der alten Sophisten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29745



Sechstes Buch.

Zwentes Capitel.

Geschichte der alten Sophisten.

Nachdem ich in dem vorhergehenden Capitel die wichtigsten Thaten, Schicksale und Staatsveränderungen der Griechischen Völker, besonders der Athenienser, bis auf den Anfang des Peloponnesischen Krieges erzählt habe; so bin ich nun im Stande, die Geschichte der Weltweisheit weiter fortzusetzen, und die Gründe anzugeben, warum nach der achtzigsten Olympiade ein solches Geschlecht von Menschen, dergleichen die alten Sophisten waren, sich in Griechenland hervorthat, warum sie so und nicht anders lehrten, warum sie gerade solche Kenntnisse vortrugen, und mit diesen Kenntnissen so viel Nutzen und Schaden stifteten, als wir finden, daß sie wirklich gestiftet haben.

Wenn man bedenkt, daß durch die großen Gefahren, von Barbaren unterjocht zu werden, alle Kräfte des Leibes und der Seelen, und die erhabensten öffentlichen Tugenden in den meisten Griechischen Völkern auf höchste gespannt, und daß durch die glorreichen Siege, welche die vereinigten Griechen über die Perser, und die Sicilischen Pflanzstädte über die Carthaginenser erfochten hatten, die öffentliche Wohlhabenheit und das Vermögen unzähliger Familien plötzlich vermehrt worden

war; so findet man es ganz natürlich, daß in den Gemüthern der tapfern und glücklichen Ueberwinder zugleich mit dem Bestreben, ihre Vaterstädte aus dem Raube der geschlagenen Feinde mit prächtigen Werken der Kunst zu verschönern, ein heftiges Verlangen nach allen ergözendem und nützlichen Kenntnissen entbrannte, daß Ueberfluß und glückliche Muße Wißbegierde, und Wißbegierde allgemeine Aufklärung erzeugte, daß endlich in allen Theilen von Griechenland Männer aufstanden, welche die Gedanken und Erfindungen der vorhergehenden Zeitalter sammleten, und mit den ihrigen bereichert fähigen und edlen Jünglingen mitzutheilen wünschten *). — Eben so wenig ist es zu verwundern, daß Beredsamkeit und Staatskunde, oder die doppelte Kunst, freye Völker zu leiten und zu beherrschen, nach der achtzigsten Olympiade nicht nur erfunden und gelehrt, sondern auch vor allen übrigen Wissenschaften geschätzt wurde, da bald nach den Persischen Kriegen der größte Theil der Griechischen Staaten eine demokratische Regierungsform erhielten, in welcher das ganze Volk die höchste Gewalt besaß, und diese höchste Gewalt nach dem Wohlgefallen großer Redner und Staatsmänner ausübte **). Well ferner Athen um eben diese Zeit die reichste

*) Man sehe die oben angeführte Stelle des Aristoteles VII. 6. de Civit.

**) Tödteten die Redner nicht, fragt Polus, ein Schüler des Gorgias, um die Würde seiner Kunst fühlen zu machen, berauben und verweisen sie nicht, welchen sie wollen? in Gorg. Plat. p. 310. Auch Aristoteles bemerkte, daß die Beredsamkeit eine Tochter des Friedens, des Ueberflusses und der Freyheit gewesen sey. — *Pacis est comes otiique socia, & jam bene constitutae civitatis quasi alumna quaedam eloquentia.* Itaque

reichste und mächtigste unter allen Griechischen Städten wurde, in welcher das Volk die größten Summen an Werke der Kunst verschwendete, und reiche und angesehene Bürger, Weise und Lehrer der Weisheit am freigebigsten belohnten; so mußte diese Stadt nothwendig der Sammelplatz der größten Künstler und Gelehrten aus allen Theilen von Griechenland werden. Nachdem endlich aus den großen Reichthümern des Staats und der Familien öffentlicher und Privatluxus, Schwelgerey und alle übrige Arten von Lastern entstanden; so konnte es fast nicht anders geschehen, als daß auch durch diese herrschenden Uebel die Lehrer von Wissenschaften angesteckt, und ihre Grundsätze eben so sehr als die öffentlichen Sitten verdorben wurden *).

Die

que ait Aristoteles, cum sublati in Sicilia tyranni, res privatae longo intervallo judiciis repeterentur; tum primum, quod esset acuta illa gens & controversa natura, artem & praecepta Sculos, Coracem & Tisiam conscripsisse &c. Ich werde auf diese Stelle bald wieder zurück kommen.

- *) Mit dieser Bemerkung stimmt folgender Gedanke des Cicero vortreflich überein, ungeachtet er ein ganz anderes Zeitalter im Sinne hatte: Chartae quoque, quae illam pristinam severitatem continebant, obsoleverunt: neque solum apud nos, qui hanc sectam rationemque vitae re magis quam verbis secuti sumus, sed etiam apud Graecos, doctissimos homines: quibus, quum facere non possent, loqui tamen & scribere honeste & magnifice licebat. Alia quaedam, mutatis Graeciae temporibus, praecepta exsisterunt. Pro Coelio c. 17. Sehr glücklich ist ein Gleichniß, was Plato im sechsten Buch seiner Republik braucht. Die Sophisten, sagt er Vol. II. p. 26. lehren nichts, als was der große Haufe, wenn er beisammen ist, denkt und ausübt. Sie sind solchen Personen gleich,
die

Mit Hülfe dieser Bemerkungen ist es leicht, die Eigenthümlichkeiten der alten Sophisten zu fassen, von welchen man sich nicht nur die unvollständigsten, sondern auch die unrichtigsten Begriffe gemacht hat. Man hielt sie bisher entweder für leere Schwäzer und wortreiche Schreier, oder für nichtswürdige Grubler und Grillenfänger, die ihr ganzes Leben mit der Verfertigung künstlicher, aber dünner und unbrauchbarer Gespinne von Trugschlüssen zugebracht hätten. Man fand sie nicht einmal eines Platzes in der Geschichte der Griechischen Weltweisheit werth, und glaubte ihnen schon zu viel Ehre zu erweisen, wenn man ihrer beiläufig in der Geschichte des Sokrates oder der Griechischen Redner erwähnte. Eine genaue Bekanntschaft aber mit den Werken des Plato und Aristoteles, oder auch nur mit denen des Sokrates und Cicero wäre schon hinreichend gewesen, diese falschen Vorstellungen zu verbessern, wenn man auch nicht einmal die so leicht sich darbietende Beobachtung gemacht hätte, daß die ältern Sophisten unmittelbare Nachfolger der großen Weltweisen waren, von denen ich am Ende des ersten Buchs geredet habe, und daß sie also auch nothwendig ein beträchtliches Glied in der Kette der Geister ausmachen mußten, durch deren Bemühungen Wissenschaften in Griechenland erfunden und erweitert wurden.

So wenig die alten Sophisten alle um dieselbige Zeit geboren wurden; eben so wenig waren sie sich in An-

die alle Launen eines großen Ungeheuers ausstudierten, die darauf Acht gaben, wodurch es aufgebracht und besänftigt werde, und die nun die Kunst, es zu behandeln lehrten, und Weisheit nannten. Sie nennen nicht schön und gut, was wirklich so ist, sondern was der Pöbel so nennt.

Ansehung ihrer Kräfte, Kenntnisse und Verdienste gleich. Gleichwie sie aber auch des Abstandes ihrer Geburtsjahre ungeachtet dennoch Zeitgenossen von einander waren; so waren sie sich auch bey allen übrigen Verschiedenheiten an Talenten und Wissenschaften sehr ähnlich. Sie strebten nicht bloß nach dem Ruhme, für große Redner und Lehrer der Beredsamkeit gehalten zu werden, sondern sie trugen auch alle übrigen Wissenschaften vor. Die berühmtesten unter diesen Sophisten waren Gorgias von Leontium in Sicilien, Protagoras von Abdera, Hippas von Elis, Prodikus von Keos, und Thrasymachus von Chalkedon, welchen fünf Männern Evenus von Paros, Theodor von Byzanz, Alkidamas von Elea, und Polus von Agrigent, beyde Schüler des Gorgias, ferner Antiphon aus Rhamnusium, Simon und Polykrates von Athen, Stegimbrotus und Anaximander, deren Vaterstädte unbekannt sind, endlich Euthydemus und Dionysidor aus Chios in kleinern oder größern Entfernungen nachfolgen *). Wenn man den Gorgias, den einige für einen Freund des Empedokles ausgaben **), und die beyden eben genannten Schüler dieses Mannes ausnimmt; so fand sich unter allen alten Sophisten, wenigstens so viel wir wissen, keiner, der einen andern Welt-

*) Man sehe Plato in Ap. p. 8. in Phaed. 210. in Euthydem. p. 268. Ed. Bas. Gr. Xenoph. c. 3. Symp. Cicer. in Brut. c. 8. Dionys. Halicar. V. 625. 27. Ed. Lips. Quint. III. 1. Schol. ad Arist. Nubes. v. 350. Isokrates II. 281. 282. nennt noch einen Lysimachus, dessen Vaterland unbekannt ist. Wahrscheinlich ist der Name manches Sophisten zugleich mit seinen Werken oder mit seinem Körper untergegangen, wie man aus einigen nachher anzuführenden Stellen des Isokrates vermuthen muß.

***) Satyr. ap. Diog. VIII. 58.

Weltweisen und Redner gehört, oder fremden mündlichen Unterricht empfangen hätte *). Aus dem Verzeichnisse ihrer Geburtsörter sieht man, daß sie nicht in einem Theile, sondern in allen Gegenden des Griechischen Mutterlandes, und der ältern sowohl als der jüngern Pflanzstädte gebildet wurden, und daß also um diese Zeit der forschende Geist der Griechen eben so allgemein

*) Vielleicht denkt man hier noch an den Protagoras, von welchem mehrere Schriftsteller, und unter diesen auch Epikur erzählten, daß er anfangs ein Lastträger gewesen sey, daß er aber vom Demokrit wegen der vorzüglichen Geschicklichkeit, womit er Hölzer oder Reisler in Bündel zusammen gelegt habe, als ein fähiger Kopf erkannt und unterrichtet worden, ap. Diog. IX. 53. siehe auch Gell. V. 7. Daß aber diese Erzählung ein Märchen, und Protagoras viel älter als Demokrit gewesen sey, läßt sich mit vielen Gründen beweisen. Erstlich wußte Aristoteles nichts von dem Unterrichte, den Protagoras vom Demokrit sollte empfangen haben, ungeachtet er von einer Maschine redete, für deren Erfinder Protagoras gehalten wurde, und die wahrscheinlich zu der Fabel vom Lasttragen des Protagoras Anlaß gegeben hat. Diog. l. c. Plato spricht ferner im Protagoras von dem Sophisten gleiches Namens, als von einem der ersten Sophisten, der viel älter als Sokrates gewesen sey. Auch Aristoteles setzte ihn über den Corax und Tisias hinaus, die nicht lange nach der Austreibung der Tyrannen aus Syrakus und Agrigent, und in der Jugend oder dem Anfange des männlichen Alters des Demokrit blühten. Aristot. ap. Cicer. in Bruto c. 12. Nach dem Apollodor ap. Diog. IX. 56. war Protagoras um die 84 Olympiade am berühmtesten, welchem Dato zufolge er zwar ein Zuhörer des Demokrit hätte seyn können, wenn er nicht dem Inhalte der fabelhaften Erzählung nach erst als ein erwachsener Mann vom Demokrit zum Schüler wäre angenommen worden.

mein und so mächtig, als ihre Freiheits- und Vaterlandsliebe erweckt worden sey *).

Die alten Sophisten verdienen nicht bloß verachtet oder angeklagt zu werden, sondern ihnen gebührt in mancher Rücksicht Hochachtung und Lob, welches ihnen auch ihre heftigsten Widersacher und Tadler nicht versagt haben. Sie waren ihren größten Vorgängern, oder den Männern, die vor ihnen die Wahrheit erforscht und Weisheit gelehrt hatten, von mehreren Seiten sehr ähnlich. Gleich diesen besaßen und verbreiteten sie alle wissenschaftlichen Gedanken, und alle nützliche, oder doch bewundernde Entdeckungen, welche die Vorfahren ihnen überliefert hatten, oder auf welche der Scharfsinn der Zeitgenossen gefallen war. Sie lehrten die Wissenschaft der Natur **), oder den Ursprung und das Wesen der Dinge, die Größe und Bewegungen der himmlischen Körper, und die Ursachen der merkwürdigsten Erscheinungen auf der Erde: ferner die Eigenschaften und Verhältnisse von Zahlen und Größen, die Wirkungen und Verbindungen von Tönen, und endlich die Kunst andere zu verwirren, und in Unterredungen mit andern unüberwindlich zu bleiben, welche Zeno mit ihnen erfunden hatte †).

Die

*) Siehe Beylage am Ende des Capitels.

***) Nach dem Xenophon gaben sie der Welt zuerst den Namen *κοσμος*. Mem. Soer. I. c. I. p. 5.

†) Plato p. 50. 286. 347. 357. Philost. p. 481. Ueber die Dialektik sehe man den ersten Band 711 S. Unter den Sophisten war Hippias unstreitig der größte Vielwisser. Denn außer allen Wissenschaften seiner Zeit verstand oder besaß er noch die meisten Künste und Handwerker in einem solchen Grade, daß er nicht bloß über ihre Werke urtheilen, sondern sie auch selbst ver-

fer-

Die Sophisten blieben aber nicht da stehen, wohin sie an der Hand ihrer Väter und Zeitgenossen geführt worden waren; sondern sie eiferten den ältern Weisen ihres Volks auch darinn nach, daß sie die Kenntnisse, die diese ihnen hinterlassen hatten, zu erweitern und zu bereichern suchten. Sie erfanden daher und lehrten zuerst Staatswissenschaft und die Kunst der Beredsamkeit, wie sie die ersten großen Redner waren, welche Griechenland hervorbrachte *). Sie waren ferner die ersten,

fertigen konnte. Er rühmte sich selbst an den olympischen Spielen, daß er sowohl den Ring, den er am Finger trage, gestochen, als alle Kleidungsstücke, mit denen er bedeckt sey, bis auf den Gürtel, und die Fußsohlen, mit eigener Hand verfertigt habe. Er machte sich endlich in allen Dichtungsarten berühmt, und hinterließ außer vielen andern Schriften heroische und elegische Gedichte, Trauerspiele und Dithyramben. Ves. Plat. in Hippias minor. p. 357. Paul. V. 25. und aus dem Plato C. III. de orat. c. 32. Ex quibus Elius Hippias, cum Olympiam venisset, maxima illa quinquennali celebritate ludorum gloriatus est, cuncta paene audiente Graecia, nihil esse ulla in arte rerum omnium, quod ipse nesciret: nec solum has artes, quibus liberales doctrinae atque ingenuae continentur, geometriam, musicam, literarum cognitionem & poetarum, atque illa, quae de naturis rerum, quae de hominum moribus, quae de rebus publicis dicerentur; sed annulum, quem haberet, pallium, quo amictus, soccos, quibus indutus esset, sua manu confecisse. Scilicet nimis hic quidem est progressus, sed ex eo ipso est conjectura facilis, quantum sibi illi ipsi oratores de praeclarissimis artibus appetierint, qui ne sordidiores quidem repudiarint. Ueber sein erstaunliches Gedächtniß sehe man Philost. p. 495.

*) Plat. in Apol. p. 8. in Prot. p. 284. 86. in Gorg. 305. 335. in Menon. p. 342. Hipp. Maj. p. 346. Cic. Brut. c. 42.

ersten, welche über die Natur der Sprache, über die Entstehung, Zusammensetzung und Ableitung von Wörtern und ihren Bestandtheilen, über den Bau und den Wohlklang von Perioden Untersuchungen anstellten, und die Kunst richtig und schön zu reden und zu schreiben auf feste Regeln brachten *) Endlich redeten sie zuerst über

s. 42. Quintilian, der in seinen historischen Nachrichten meistens dem Cicero folgt, erinnerte sich dessen, was er in diesem Schriftsteller gelesen hatte, nicht recht, wenn er sagte, daß Tisias und Corax früher, als die Sophisten, die Kunst der Beredsamkeit gelehrt hätten III. 1. Cicero sagt nur, dem Aristoteles zufolge, daß die beyden eben genannten Sicilier die Regeln der Beredsamkeit zuerst schriftlich abgefaßt, daß aber schon vor ihnen Gorgias, Protagoras und andere die Beredsamkeit durch Beyspiele und Schriften gelehrt hätten. Ueber die Verdienste der Sophisten um die Griechische Beredsamkeit breite ich mich hier nicht aus, weil diese Untersuchungen in die Geschichte dieser Wissenschaft gehören. — Vor den Sophisten hatte der große Künstler Archidamus von Milet, der den Piräus erbaute, das Ideal einer glücklichen Stadt oder eines vollkommenen Staats entworfen; allein der Auszug, den Aristoteles aus seinem Werke gibt, und das Urtheil, was er von seinem Inhalte fällt, berechtigen uns, wie das Stillschweigen aller übrigen Schriftsteller, anzunehmen, daß diese Schrift wenig lehrreich gewesen sey, und auch nur geringen Beyfall gefunden habe. Arist. de Civ. II. 6.

*) Plat. p. 48. 50 & 62. in Cratylo. p. 271. in Euthydemo p. 346. in Hipp. Maj. p. 357. in Hipp. Alle Sophisten waren Sprachforscher und Sprachlehrer: vorzüglich aber Protagoras p. 50 & 271. Hippias p. 346. und Prodikus, welcher letztere Vorlesungen von verschiedenen Preisen über die Kunst richtig zu schreiben und zu reden hielt; indem er sich einige mit funfzig,

Zweyter Band,

M

an

über Tugend und Glückseligkeit, und trugen, wo nicht die Gedächtniskunst, doch gewiß die Wissenschaft des Krieges, und die Theorie der Mahleren und Bildhauerkunst zuerst in Griechenland vor *). Alle diese Kenntnisse lehrten sie nicht nur mündlich, sondern faßten sie auch nach den Beispielen der Weltweisen, die kurz vor ihnen gelebt hatten, oder auch mit ihnen lebten, in vorzüglichen Schriften zusammen, die sowohl von ihren Zeitgenossen, als von den nachfolgenden Zeitaltern geschätzt, und selbst von ihren Feinden genutzt wurden **). Durch diese ihre großen Verdienste, um die Erweiterung und Vervollkommnung der Wissenschaften erwarben sich die Sophisten eine allgemeine Ehrfurcht unter allen Griechischen Völkern und Staaten, und erhielten mehr Anhänger und Bewunderer, als irgend ein Philosoph bis dahin gehabt hatte. Allenthalben, wo sie erschienen, wurde ihr Umgang nicht nur von lehrbegierigen Jünglingen, sondern von den vornehmsten Staatsmännern gesucht; und wenn sie fortzogen, folgten ihnen Schaaren von Zuhörern und Freunden nach †). Ihren Unterricht

andere nur mit einer Drachme bezahlen ließ. Pl. p. 48. Wahrscheinlich hat Plato den größten Theil seines Kratylus aus den Schriften der Sophisten entlehnt.

*) Plat. II. cc. bes. p. 269. 286. 335. 346. 357. Cic. III. 32. de orat. Philost. p. 495.

***) Isocr. II. 115 p. & sq. Cic. de or. III. 32. Plat. passim. Plato selbst entlehnte vieles aus einer Schrift des Protagoras Porph. ap. Euseb. de praep. Evang. c. 3. in p. Aristox. & Favor. ap. Diog. III. 37. 51. sq. und wahrscheinlich auch aus den Büchern anderer Sophisten.

†) Plato in Protag. p. 285. So kam Protagoras in Athen mit einer Menge von Freunden an, die ihm aus allen Städten nachgezogen waren. Auch Hippias, Gorgias und Prodikus waren mit solchen Haufen von Jüngern umgeben. ib.

terricht bezahlte man theurer als Göttersprüche, und ihre Werke wurden um höhere Peise als Landgüter gekauft *).

Außer diesen glücklichen Bemühungen die Aufklärung der Griechen zu befördern, hatten die Sophisten mit den ehrwürdigsten ihrer Vorgänger noch dieses gemein, daß sie ihre Kenntnisse und Kräfte wenigstens manchmalen im Dienste und zum Wohl ihrer Vaterstädte anwandten. Gorgias, Prodikus und Hippias wurden von ihren Mitbürgern häufig in öffentlichen Geschäften gebraucht; und der letztere sagt beim Plato von sich selbst, daß seine Vaterstadt allemal, wenn sie Unterhandlungen von Bedeutung mit andern Städten glücklich zu Stande gebracht wünsche, zu ihm als zum ersten ihrer Bürger ihre Zuflucht nehme **). Wenn es auch ganz ungegründet wäre, was Plato den Sokrates sagen läßt, daß Hippias und die übrigen Sophisten sich dadurch von allen, oder den meisten ältern Weisen unterschieden, daß sie sich öffentlichen Geschäften widmeten, so hätte er ihnen doch diesen Eifer ihrem Vaterlande, wenn gleich nur aus Eigennuz oder Eitelkeit zu dienen, nicht zum Vorwurf machen, sondern vielmehr als eines ihrer größten Verdienste anrechnen sollen.

So ungerecht es wäre, den alten Sophisten die bisher angeführten Vorzüge und Verdienste streitig zu machen;

M 2

chen;

*) Man sehe, was Plato vom Kallias p. 8. in Apol. Soc. und Xenophon von eben diesem reichen Athenienser und vom Eurhydemus und Nikeratus sagen. Memor. Socr. IV. 2. Symp. c. 3 & 4. p. 469. Ed. Thieme. auch Scholiast. Aristoph. ad Nubes v. 360.

***) in Hipp. maj. p. 345. 46. Ueber die Gesandtschaft des Gorgias in Athen siehe auch noch Diod. XII. p. 514. Ed. Wessel.

chen; so blind oder unwissend müste man seyn, wenn man es erkennen oder läugnen wollte, daß sie von den großen Männern, die vor ihnen Griechenland erleuchtet hatten, in viel mehr Puncten abwichen, als worinn sie ihnen ähnlich waren. Die Sophisten erwarteten es nicht, daß die Dankbarkeit oder Ehrfurcht der Zeitgenossen ihnen den Ehrennamen der Weisen beylegten, sondern sie nahmen ihn selbst mit stolzer Zuversicht an *). Sie gaben sich ungescheut für die einzigen Lehrer der Weisheit, Glückseligkeit und Tugend, und für die Besitzer der Kunst aus, andere Menschen weise, glücklich und tugendhaft zu machen **). Sie rühmten sich mit kühner Unverschämtheit des Geheimnisses einen jeden, der sich ihrem Unterricht anvertraue, zu mächtigen Rednern und Führern oder Beherrschern von Völkern zu machen †). Sie lehrten und bildeten nicht, wie die ältesten Weisen thaten, ihre jungen Mitbürger, oder die Jünglinge einer Stadt im vertraulichen Umgange, und in einsamen Zimmern, sondern durchzogen die berühmtesten Städte und Gegenden in Griechenland, und wählten immer öffentliche volkreiche Plätze, oder feyerliche Feste, besonders die Olympischen Spiele, um sich vor den größten Haufen, oder gar vor der ganzen Nation hören zu lassen ††). Ihre Absicht war auch nicht, den Verstand ihrer Zeitgenossen aufzuklären, oder ihre Herzen zu bessern, sondern selbst zu glänzen, die lauten Zurufungen des Pöbels zu gewinnen, und Schätze zu sammeln, um ihre

*) Plat. in Protag. p. 297.

***) Isocr. II. contra Sophist. II. 326-330 p. Plat. in Prot. p. 343.

†) Plat. in Soph. p. 102. in Euthyd. p. 269. in Protag. 286. in Menl. l. c.

††) 284 p. in Prot. p. 355. in Hipp. Min. Pauf. VI. 6.

ihre Prachtliebe, Ueppigkeit und übrigen Begierden befriedigen zu können *). Plato und Xenophon nennen daher die Sophisten verschmizte Menschenjäger, die reiche und schöne Jünglinge in ihren Schlingen fingen **), oder auch feile Mäcker von Kenntnissen, die gleich allen Marktschreibern falsche und verderbliche Waare anpriesen, um sie desto theurer verkaufen zu können ***). Sokrates verglich sie mit solchen, die ihre Schönheit verkaufen †). Die Sophistik, oder ihre Kunst erklärte Plato, als eine Geschicklichkeit oder Fertigkeit durch Ranken, Widerspruch, unverschämtes Kämpfen, und Schwagen Reichthümer und das Lob der Unverständigen zu erwerben ††). Diese niedrigen Absichten erreichten die Sophisten nur zu glücklich; denn die größten unter ihnen erwarben sich durch ihren Unterricht ein viel größeres

M 3

beres

*) Plat. in Crat. p. 48 & 62. in Theaet. p. 99-101. in Prot. p. 284. in Men. p. 342. in Hipp. maj. p. 346. Isoer. II. 116 & 326-50. Cicer. IV. Acad. quaest. 23. At quis est hic (Anaxagoras)? num sophistes? Sic enim appellabantur ii, qui ostentationis aut quaestus causa philosophantur. Ueber die Niedrigkeit des Prodikus siehe bes. Schol. Arist. ad Nubes v. 360.

**) Plat. 98 & 101. in Theaet. Δοκῶ μὲν γὰρ τὸ πρῶτον εὐρεθῆνεων καὶ πλεσίων ἐμμισθῶς διηρευτής. Xenoph. Κυνηγετ. c. 13. Οἱ μὲν γὰρ σοφισταὶ πλεσίστους καὶ νεστὸς διηρῶνται.

***) Plato in Protag. Οὕτω δὴ καὶ οἱ τὰ μαθήματα περιώγοντες κατὰ τὰς πόλεις καὶ πῶλυντες καὶ καπηλευόντες τῷ αἰεὶ ἐπιδύμεντι, ἐπαινεῖσι μὲν πάντα ἃ πῶλῃσι.

†) Xenoph. Mem. Socr. I. 6. p. 59.

††) in Theaet. p. 98. 99.

heres Vermögen, als irgend ein Künstler vor oder zu ihren Zeiten sich erworben hatte *).

Bei einer so großen Verschiedenheit der Absichten musste nothwendig auch eine große Verschiedenheit in der Lehrart der vorhergehenden Griechischen Weltweisen, und der Sophisten entstehen. Anstatt, daß jene durch vieljährigen Umgang, durch Beispiel, und vertrauliche Unterredungen ihre Freunde lehrten und besserten, hielten die Sophisten entweder glänzende Prunkreden oder Declamationen **), oder auch an einander hängende sorgfältig

*) Dies sagen Plato und alle übrigen Schriftsteller ohne Ausnahme. Man sehe Plato p. 342. 46. über die Reichthümer des Protagoras, Gorgias, Prodikus und Hippas. Letzterer sammelte in kurzer Zeit in einigen Sicilischen Städten dritthalb Talente. Wie theuer sich Prodikus seine Vorlesungen bezahlen ließ, habe ich schon oben mit einem Zeugnisse des Plato bewiesen, und ich will daher nur noch einige Stellen anführen, in welchen die Preise angegeben sind, welche die übrigen Sophisten auf ihren Unterricht setzten. Gorgias und Protagoras ließen sich für die Unterweisung in der Beredsamkeit 100 Minen oder ungefähr 2000 Thaler bezahlen. Diod. XII. p. 514. Quint. III. 1. Diog. IX. 52. Hippas kann nicht weniger genommen haben, weil er in kurzer Zeit in einigen Sicilischen Städten dritthalb Talente verdiente. 346. Plato. Als einen Beweis des Reichthums der Sophisten müste man auch die goldene Statue anführen, die Gorgias sich selbst gesetzt haben soll, Plin. XXXIII. 4. & Athen. XI. c. ult. p. 505. wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß sie ihm von seinen Bewunderern errichtet worden. Cicer. de orat. III. 32. & Paus. VI. 6. p. 494. 95. Philost. p. 493.

**) Dies hießen sie *ἐπίδειξις ποιῆν* Philost. p. 482. de vit. Soph. Aeschin. de Morte c. 6. & ibi Clericum & Plat. passim.

fällig ausgearbeitete Vorlesungen *), oder sie erlaubten endlich einem jeden sie zu fragen, oder eine Materie aufzugeben, welche er aus einander gesetzt und aufgeklärt wünschte **). Gorgias war der erste, der die Kühnheit hatte, die versammelten Griechen bey Olympia aufzufodern, ihm nach ihrem Belieben Fragen vorzulegen, die er auflösen, oder worüber er sogleich reden sollte, und zu erklären, daß er sie aus dem Stegreife beantworten, und ohne weitere Vorbereitung zu ihrer Befriedigung darüber reden wolle †). Eben dieses thaten die meisten übrigen alten Sophisten; und hierinn ahmten ihnen auch so gar die elenden Rhetoren im Zeitalter des Cicero, und in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt nach.

Am meisten unterschieden sich aber die Sophisten von den ältern Philosophen durch die Grundsätze, die sie den Gemüthern der Griechischen Jünglinge einflößten. Diese waren so ausgelassen und verderblich, daß man sie mit Recht die ersten Verführer der Jugend, die ersten Lehrer des Unglaubens, die ersten Spötter und Verächter aller Religion und Tugend, und die ersten Lobredner des Eigennuzes, der Wohllust, und der

M 4

wi

*) Plat. in Crat. p. 48.

***) Plat. in Protag. p. 285.

†) Crass. ap. Cic. de orat. I. 22. Quando enim, me ista curasse, aut cogitasse arbitramini, & non semper irrisisse potius eorum hominum impudentiam, qui cum in schola assedissent, ex magna hominum frequentia dicere juberent, si quis quid quaereret? Quod primum ferunt Leontinum fecisse Gorgiam: qui permagnum quiddam suscipere, ac profiteri videbatur, cum se ad omnia, de quibus quisque audire vellet, esse paratum denuntiaret, &c. vide etiam II. 4.

widerrechtlichen Gewalt nennen kann. Ihre Lehren waren die Quelle, aus welcher Aristipp schöpfte; und Epikur seine Gärten wässerte; oder wenn man ein anderes Bild will; so kann man die Systeme dieser Weltweisen Gebäude nennen, die nicht nur auf dem Grunde der alten Sophisten, sondern auch aus Materialien, welche diese zusammengetragen und zubereitet hatten, errichtet wurden.

Die Sophisten leugneten nicht nur das Daseyn eines mächtigen und verständigen Wesens, das die Welt hervorgebracht habe, sondern sie bestritten auch die Wirklichkeit der Götter, welche ihr Volk anbetete *). Weder Feuer noch Wasser, weder Erde noch Luft, lehrten sie, würden von einer weisen und mächtigen Gottheit erzeugt, sondern alle diese Elemente seyen Wirkungen des Ohngefährs und der Nothwendigkeit, und aus den verschiedenen Mischungen derselben, die nach den Gesetzen der Nothwendigkeit oder den Fügungen des Zufalls geschehen, seyen Sonne und Mond, Himmel und Erde, und alles, was sie in sich fassen, entstanden. Selbst die zahllosen Gattungen lebender, empfindender und denkender Wesen würden nicht durch einen gütigen, verständigen Schöpfer, sondern gleich der tohten Materie

*) Man sehe Plat. p. 605. in Lib. X. de Leg. Ich habe diese Stelle schon im ersten Bande S. 603 und 604 abgeschrieben. Daß sie aber hauptsächlich auf die Sophisten gehe, lehrt das, was Plato gleich nachher sagt, und was mit allen Fragmenten der Sophisten und den Nachrichten anderer Schriftsteller über ihre Denkungsart übereinstimmt. Euthydemus, den Sokrates von dem Daseyn und den Vollkommenheiten der Gottheit zu überzeugen suchte, war ein Schüler und Bewunderer der Sophisten. Xenoph. IV. 3. Memor. Soer.

terie aus leblosen und empfindungslosen Elementen durch ein blindes Glück hervorgebracht. Weisheit und alle nach Absichten wirkende Künste waren ihrer Meinung nach spätere Töchter des Zufalls und der Nothwendigkeit, oder einer blindwirkenden Natur, von welcher man sie entweder Nachahmerinnen oder Gehülfinnen und Mitarbeiterinnen nennen könne. Es gebe also, so schlossen sie, eben so wenig eine Weltordnende oder erhaltende Gottheit, und übermenschliche mächtige und weise Wesen, als man Absichten oder Spuren von Vorsehung im Universo entdeckte *). Diese Behauptungen wurden von den Sophisten so sehr verbreitet, daß sie nach dem Zeugnisse des Plato in die allgemeine oder herrschende Denkungsart seines Zeitalters übergingen **).

Ungeachtet die Sophisten die Lehre von der Gottheit, und von göttlichen Naturen als eitlem Wahn verworfen; so suchten sie doch, und eben dieses thaten nach,

M 5

her

*) Der Zweifel des Protagoras an dem Daseyn der Gottheit war von der Abläugnung derselben um nichts verschieden. Ich weiß nicht, sagte er im Anfange eines seiner Werke, ob es Götter gibt, oder nicht gibt? Denn es sind gar zu viele Ursachen, welche eine gewisse Erkenntniß, oder entscheidende Antwort unmöglich machen: am meisten aber die Kürze des menschlichen Lebens, und die Dunkelheit oder Unerforschlichkeit des Gegenstandes selbst. Wegen dieser Aeußerung wurde seine Schrift in Athen verbrannt, und er selbst aus der Stadt verwiesen, oder gar zum Tode verurtheilt. Cic. I. 23. Diog. IX. 51. Sext. IX. 55.

***) Plat. p. 606. de Leg. X. Καὶ γὰρ ἐν μὴ κατεσπαρμενοὶ ἦσαν οἱ τοῖστοι λόγοι ἐν τοῖς πασὶν ὡς ἐπος εἶπεν ἀνθρώποις, εἶδεν ἂν εἶδεν τῶν ἐπαμυνέντων λόγων, ὡς εἰσι θεοὶ. νυν δὲ ἀναγκη.

her auch Demofrit und Epikur, die Entstehung der Begriffe von Göttern zu erforschen. Prodikus glaubte, daß Dankbarkeit die Mutter aller Religion, und des Glaubens an Götter gewesen sey *). Die meisten rohen Sterblichen hätten nämlich allen Gegenständen, von denen sie großen Nutzen erhalten, geheime und außerordentliche Kräfte zugetraut, und hätten daher Sonne und Mond, Flüsse und Quellen, ja sogar Brod und Wein, Wasser und Erde unter dem Namen von Ceres und Bacchus, von Neptun und Vulcan angebetet **).

Es

*) Cic. de Nat. Deor. I. 42. Sext. IX. 13 & 52 sq.

***) Diese Erklärung des Ursprungs der Begriffe von Göttern wurde nachher von vielen Weltweisen angenommen. Sertus hingegen bestreitet sie als ungereimt mit Gründen, die mir nicht befriedigend scheinen. IX. 39. Alle übrige Sophisten aber waren in der Meynung, daß die Begriffe der Menschen von Göttern, und die Religionen der Völker ursprünglich Erfindungen kluger Gesetzgeber und verschmizter Staatsmänner gewesen seyen. Plat. 605. unten: *Θεοὶ αὐ μακαρίε εἶναι πρῶτον φασὶν εἶναι, τέχνη ἔ φουσεῖ, ἀλλὰ τισὶ νόμοις. Καὶ τῆτοις ἀλλοῖς ἀλλοῖς ὅπῃ ἕκαστοι ἑαυτοῖσι συνώμολογησαν νομοθετῆμενοι.* Auf diese Meynung zielt Cicero I. 42. Quid? ii, qui dixerunt, totam de diis immortalibus opinionem fictam esse ab hominibus sapientibus reipublicae causa (ut quos ratio non posset, eos ad officium religio duceret) nonne omnem religionem funditus sustulerunt? de Nat. Deor. I. 42. Das Fragment des Kritias, aus welchem die folgenden Gedanken der Sophisten gezogen sind, steht bey Sertus IX. 54. Der falsche Plutarch schreibt dieses durch Sprache und Einleitung vortreffliche Bruchstück dem Euripides zu. de Plac. Phil. I. 7. Das Urtheil dieses elenden Compilators müßte aber gegen das Zeugniß des Sertus verworfen

„Es war, so sang Kritias, einer ihrer berühmtesten Jünger, eine Zeit, wo die Menschen, gleich den reißenden Thieren des Waldes, ohne alle Geseze lebten, wo Gewalt für Recht galt, und die Guten gar keine Belohnungen, und die Bösen gar keine Strafe empfingen. Dies wilde außergesellschaftliche Leben verließen sie endlich, vereinigten sich in Gesellschaften, und erwählten Geseze zu ihren Herren und Richtern, die Gewaltthätigkeiten bestrafen sollten. Weil aber diese Geseze höchstens offenbare Missethaten zurückhielten; so sann irgend ein weiser und verschmitzter Mann darauf ein Schreckbild zu erfinden, wodurch er auch heimliche Verbrechen zurückhalten, und die verborgenen Uebertreter der Geseze in Furcht setzen könnte. Zu dieser Absicht stößte er den unwissenden Wilden den Gedanken von ewigen und unsterblichen Göttern ein, die alles, selbst dasjenige hörten und sahen, was der Mensch in der tiefsten Einsamkeit vollbrächte, oder in dem Innersten seiner Seele entwürfe. Um die Furcht vor diesen unsichtbaren mächtigen Naturen zu vermehren, lehrte er ferner, daß sie im Himmel, oder in denjenigen Gegenden wohnten, woher die meisten Schrecknisse über den schwachen Sterblichen kommen, wo er das Rollen fürchterlicher Donner höret, und von wannen er reißende Feuerströme sich ergießen sieht. Er wies den Beherrschern der Menschen ihre Sitze im schönen Gewölbe des gestirnten Himmels, diesem herrlichen Werke des weifesten aller Baumeister,

der

fen werden, wenn auch nicht Alexander bezeugte, daß der Atheniensische Tyrann eine *πολιτείαν εμμετρον* geschrieben habe, wovon das erhaltene Fragment höchst wahrscheinlich ein Theil war. Alexand. Aphrod. ap. Philopon. in Lib. I. Arist. de anima in haec verba: *ἕτεροι δὲ αἶμα ὡς περ Κριτίας. κ. τ. λ.*

der Zeit, an. Auf diese Art entstand der Glaube, und die Furcht vor den Göttern, und durch diese Furcht wurde der im Finstern schleichende Frevel gehemmt, und der Sünder, den die Geseze nicht bändigen konnten, durch glückliche Erdichtungen der Gesezgeber zittern gemacht." Mit Recht urtheilten Cicero *), und Plato **), daß solche Behauptungen alle Religion, und selbst die Grundlagen der Tugend und bürgerlichen Gesellschaft untergraben, daß man die Lehrer derselben als Verderber der Jugend, und als Feinde des Vaterlandes einschließen, und die Ausbreitung derselben entweder durch körperliche Züchtigungen und Fesseln, oder durch Schande und Armuth strafen müsse †).

Die

*) I. 42. de Nat. Deor.

**) p. 606.

†) Von den Gedanken der Sophisten über die Natur der Seele haben wir nur wenige Ueberbleibsel, aus denen man aber doch so viel abnehmen kann, daß sie die Seele für einen Theil oder eine Eigenschaft des Körpers hielten, die mit ihm aufgelöst und zerstört werde. Seele, sagte Protagoras, ist ein leeres Wort; und außer den Sinnen, oder der Fähigkeit Eindrücke von Gegenständen zu empfangen, sie zu erhalten, zu erneuern und zu verbinden, gibt es im Menschen keine vom Körper verschiedene denkende Substanz. IX. Diog. 51. — Prodikus dachte wahrscheinlich auf dieselbige, oder doch eine ähnliche Art, indem er sich und seine Freunde durch folgendes Räsonnement gegen die Schrecken des Todes zu waffnen suchte. ap. Aesch. Dialog. de morte. c. 14. Der Tod, schloß er, sollte niemanden fürchterlich seyn, weil er weder die Lebenden noch die Todten treffen kann. Die Lebenden nicht; denn so lange wir leben, ist der Tod noch nicht da; die Todten auch nicht; denn wenn wir gestorben sind, so können wir gar nicht mehr leiden, weil wir nicht mehr sind. —

Nach

Sie Sittenlehre der Sophisten, oder die Lebensregeln, nach welchen sie selbst handelten und ihre Schüler handeln machten, waren noch viel gefährlicher und fürchterlicher, als ihr theoretischer Unglaube. Diese Moral der Sophisten kann man in wenigen Worten nicht richtiger beschreiben, als wenn man sagt, daß sie gerade der Gegensatz von der Sokratischen gewesen sey. Ihre ersten Principia waren folgende: daß es kein anderes Naturgesetz gebe, als dieses, daß der Klügere und Mächtigere über den Schwächeren herrsche, und ihm sich unterthan mache: daß alle Handlungen von Natur gleichgültig, weder gut noch böse seyen, und daß ihre Güte oder Nicht-Güte allein durch die Gesetze eines jeden Landes, und durch den Willen oder die Vortheile der höchsten Gewalt, das heißt, desjenigen, oder derjenigen, welche die oberste Macht besäßen, bestimmt werde: daß uneigennützigte Tugend oder Gerechtigkeit demjenigen, der sie besitze oder ausübe, nachtheilig und folglich Thorheit; Bosheit und Ungerechtigkeit hingegen ihren Besitzern und Ausübem vortheilhaft und eben deswegen Klugheit, und ihren Gegensätzen vorzuziehen sey: daß niemand die Tugend und Gerechtigkeit, um ihrer selbst willen, oder freiwillig, sondern aus Unwissenheit oder Zwang liebe, und daß man nicht sie selbst, sondern den Schein von beyden zu erhalten suchen müsse: daß endlich die Tugend oder wahre Vollkommenheit eines Mannes darinn bestehe, andere Menschen beherrschen und zu Dienern seines Vergnügens machen zu wissen: und die Glückseligkeit in der Kunst, sich selbst so viele und so heftige Begier

Nach dem Alexander loc. sup. cit. war der Kritias, der das Wesen der Seele im Blute fand, Arist. de Anima I. 2. nicht der Tyrann Kritias, sondern ein anderer Sophist gleiches Namens.

gierden und Bedürfnisse als nur möglich zu verschaffen, um sie mit Vergnügen sättigen und befriedigen zu können.

Die Natur selbst (sagt Kallikles, ein Schüler der Sophisten, den Plato mit einer erstaunlichen Beredsamkeit, und mit einer Kühnheit, die seiner Sache und seinem Charakter angemessen ist, die Grundsätze seiner Lehrer vertheidigen läßt) ruft es gleichsam allen Wesen zu, daß es recht oder gerecht sey, daß das Bessere und Stärkere das Unvollkommenere und Schwächere überwältige und beherrsche. Nach diesem Gesetze richteten sich und handeln nicht nur alle Gattungen von Thieren, sondern auch ganze Städte und Völker. Denn nach welchem andern Gesetze überzog Xerxes Griechenland, und sein Vater die Skythen mit Krieg? oder warum anders unterjochten von jeher mächtigere Staaten und Nationen die Kleinern und schwächern, als weil sie es für Recht und ein allgemeines Naturgesetz ansahen, daß der Stärkere mehr besitze und genieße, als der Schwächere, und daß der letztere dem erstern dienen müsse *)? Selbst Götter und Helden folgten dem Gesetze, was die Natur vorschrieb, und welchem auch alle Theile der Natur gehorchten. Bloß nach dem Rechte des Stärkern trieb Herkules die Heerden des Gernon weg, die er weder gekauft, noch geschenkt erhalten hatte **). Nicht Unrecht thun also, wenn man es mit Vortheil thun kann, sondern Unrecht leiden ist schändlich, oder dem ersten ewigen

*) Diese Grundsätze waren damals so allgemein, daß die Atheniensischen Gesandten sie öffentlich sowohl gegen die Spartaner als gegen die Melier äußerten, und für die Grundsätze ihres Volks ausgaben. Man sehe Thuc. I. 76. V. 105.

** in Gorg. p. 316. 17.

gen Gesetze der Natur zuwider. Männer wählen lieber den Tod, als ein Leben, das nur für Sklaven wünschenswerth seyn kann, und worinn sie beständige Mißhandlungen geduldig über sich ergehen lassen müssen, ohne sich selbst und andern helfen zu können.

Mit diesem Naturgesetze, und diesen Begriffen von Recht und Unrecht streiten frenlich die bürgerlichen Gesetze, wodurch kühne Seelen, wie junge Löwen durch Fesseln gezähmt, und die natürlichen Triebe, oder die natürlichen allen Menschen eingegrabenen Begriffe erstickt, und wie durch Beschwörungen aus den Gemüthern heraus gezaubert werden *). Nach den bürgerlichen Gesetzen lobt man nur diejenigen als gerecht, die einem jeden das Seinige geben und lassen, und tadeln und strafen hingegen solche als Ungerechte, die andere beeinträchtigen oder übervorthailen, und ihnen mit Gewalt oder List das Ihrige rauben. Diese der Natur widersprechenden Gesetze rühren von dem großen Haufen schwächerer Menschen her, die sich vor den Mäch-

*) Callicles ap. Plat. in Gorg. p. 317. Ἀλλ' οἱμαί
ἔτοι κατὰ φύσιν τὴν τε δίκαια ταῦτα πρῶτ-
τοι, καὶ ναί μα Δία κατὰ νόμον γε τὸν τῆς
φύσεως. ἔ μὲν τοι ἴσως κατὰ τρίτον ὄν ἡμῶν
τιδεμεθα, πλαττοντες τῆς βελτιῆς καὶ ἐρ-
ρωμενεσάτες ἡμῶν αὐτῶν ἐκ νεῶν λαμβανοντες
ὡσπερ λεόντας, καὶ κατεπαδόντες καὶ γοη-
τευόντες καταδεδλομεθα, λεγοντες ὡς τὸ ἴσον
χρῆ εἶχειν. καὶ τρίτο ἐστὶ τὸ καλὸν καὶ δίκαιον.
εἰαν δὲ γε οἱμαί φύσιν ἰκανὴν γενῆται ἔχων ἀνῆρ,
πάντα ταῦτα ἀποσεισάμενος καὶ διαρρηξῶς
καὶ διαφυγῶν καὶ καταπατήσας τὰ ὑμῶν
γράμματα καὶ μαγγάνευματα καὶ ἐπῶδας
καὶ νόμους τῆς παρὰ φύσιν ἀπάντας — κ. τ. λ.

Mächtigeren fürchteten und selbst zu ohnmächtig waren, Gewalt zu brauchen und abzuhalten *). Diese schwächern Menschen sahen bald ein, daß Unrecht und Gewalt leiden mit größern Nachtheilen, als Unrecht thun mit Vortheilen verbunden sey, wenn man es nicht in seiner Gewalt habe, das eine zuzufügen, und dem andern auszuweichen. Sie hielten es daher für rathsam, sich mit einander dahin zu verbinden, daß man weder Unrecht und Gewalt anthun, noch auch von andern leiden wolle; und dieser Verabredung oder Vertrage zufolge fingen sie an, Gesetze zu geben, und nur dasjenige für Recht zu erkennen, was mit denselben übereinstimmte, und alles dasjenige für unrecht zu halten, wodurch sie beleidiget wurden. Auf diese Art entstanden die gemeinen Begriffe von Recht und Unrecht, und die bürgerlichen Gesetze, welche man als Mittelwege zwischen den größten Vortheilen und Nachtheilen, zwischen dem Vermögen ungestraft Unrecht zu thun, und dem Unvermögen Unrecht

*) Thrasymach. ap. Plat. de Rep. II. 86. 88 p. Edit. Maffey. Plat. de Leg. p. 605. & Callicles ap. Plat. in Gorgia p. 316. Ἀλλ' οἶμαι οἱ τιθεμενοι τῆς νόμου οἱ ἀσθενεῖς ἀνθρώποι εἰσι καὶ οἱ πολλοὶ. πρὸς αὐτὴν ἐν καὶ τὸ αὐτοῖς συμφέρον, τῆς τε νόμου τιθέντο, καὶ τῆς ἐπαινεῖς ἐπαινέσι, καὶ τῆς ψογῆς ψεγῆσι. ἐκφοβέοντες τε τῆς ἐρρωμενεστέρας τῶν ἀνθρώπων, καὶ δυνατῆς ὄντας πλεον εἶχεν, ἵνα μὴ αὐτῶν πλεον εἶχῃσι λέγῃσιν ὡς ἀσχερόν καὶ ἀδίκον τὸ πλεονεκτεῖν. — ἀγαπῶσι γὰρ οἶμαι αὐτοὶ ἀν τὸ ἴσον εἶχῃσι φαυλοτέροι ὄντες. — ἡ δὲ γε οἶμαι φύσις αὐτῆ ἀποφαίνοι ἀν, ὅτι δίκαιον ἐστὶ τὸν ἀμείνω τῆ χειρόνος πλεον εἶχεν, καὶ τὸν δυνατώτερον τῆ ἀδυνατώτερον.

recht abzuwählen wählte. Man führte sie nicht deswegen ein, weil man sie für innerlich oder wahrhaftig gut erkannte, sondern aus Ohnmacht Gewalt zu brauchen, und aus Furcht von andern gemißhandelt zu werden. Kein wahrhaftiger Mann also, der in sich selbst Kraft genug fühlte, sich gegen einen jeden zu vertheidigen, und einen jeden zu überwältigen, würde, ohne rasend zu seyn, solche Gesetze, wodurch seine Macht eingeschränkt, und er selbst den schwächsten und nichtswürdigsten Menschen gleich gemacht würde, freiwillig unterschrieben haben *); und eben so wenig wird ein wahrhaftiger Mann Bedenken tragen, die schwachen Fesseln, die ihm von schlechtern Menschen angelegt werden, abzuschütteln und zu zerreißen, und alle die elenden Schmierereien, wodurch man seine Kräfte und natürlichen Rechte, die eben so weit als seine Kräfte reichen, einzuschränken gesucht hat, mit Füßen zu treten **). Ein jeder, der sich seiner Ueberlegenheit über andere bewußt ist, wird, so bald und so oft er kann, aus dem Zwange der bürgerlichen Gesetze unter die Freiheit des Naturgesetzes zurück kehren, nach welchem der Vortheil des Stärkern der einzige Maasstab der Gerechtigkeit ist †). Er wird

*) Glauco. ap. Plat. de Rep. II. p. 88. Επει τον δυναμενον αυτο ποιειν, και ως αληθως ανδρα, εδ' αν ενι ποτε ζυνθεσθαι το μητε αδικειν μητε αδικεισθαι. μαινεσθαι γαρ αν. Diese Grundsätze übten Theramenes und Kritias gegen ihr Vaterland aus. p. 498. 501. Philostr. Vita Soph.

***) Callicl. in Gorg. Plat. p. 317. loco modo citato.

†) Thrasyl. ap. Plat. de Rep. p. 36. Φημι γαρ εγω ειναι το δικαιον εν αλλο τι, η το τς κρειττονος ζυμφερον. — τς' εν εσιν, ω βελτιστε, ο λεγω,

wird bald erkennen, daß der Mächtigere und Bessere nicht um des Schwächern und Ohnmächtign, sondern daß dieser um jenes Willen da sey: daß die Natur ihn dazu bestimmt habe, andere aus eben den Gründen zu beherrschen, aus welchen Hirten und Schäfer ihre Heerden warten und weiden *): daß endlich die willkürliche bürgerliche Gerechtigkeit demjenigen, der sie beobachte, nachtheilig, und Ungerechtigkeit hingegen demjenigen, der sie ausübe, vortheilhaft sey **); und daß es also Thorheit, oder Schwäche und Furcht verrathe, wenn man sich jener sorgfältig befließigen, und diese hingegen vermeiden wolle †).

Recht thun, oder die Beobachtung der bürgerlichen Gesetze, fuhren sie fort ††), ist mit so vielen Nachtheilen, und

εν ἀπασασι ταις πόλεσι ταυτον ειναι δικαιον το της καθεστηκυιας αρχης ζυμφερον.

*) *id. ib. p. 48. Και δη και της εν ταις πολεσιν αρχοντας, οι ως αληθως αρχουσιν, αλλως πως ηγη διανοεισθαι προς της αρχομενους η ωσπερ αν τις προς προβατα διατεθειη. Vide etiam Menon. Plat. p. 335.*

**) *id. eod. libr. p. 50. — η δε αδικια τεναντιον και αρχει των ως αληθως ευηδικων τε και δικαιων. οι δε αρχομενοι ποιουσι το εκειν ζυμφερον, κρειττονος οντος, και ευδαιμονα εκεινον ποιουσιν &c.*

†) *Glauc. ap. Plat. de Rep. II. 108. — Των γε αλλων εδεις εκων δικαιος. αλλ' υπο ανανδριας, η γηρας, η τινος αλλης ασθενειας, ψευες το αδικειν, αδυναταν αυτο δεαν.*

††) *Thrasymach. ap. Plat. I. 50 p. de Rep. ib. p. 64. und Glauco, der nach der Art und den Mustern der Sophisten*

und Ungerechtigkeit, oder die Uebertretung derselben mit so großen Vorthellen verknüpft, daß kein Mensch von gesundem Verstande von freyen Stücken und ungezwungen das eine der andern vorziehen kann. Wenn man daher dem Gerechten und Ungerechten die Freyheit ließe, alles zu thun, was sie wollten, so würde man bald finden, daß ein natürlicher Trieb, oder die allen Menschen eingepflanzte Begierde, sich dessen zu bemächtigen, was ihm gut scheint, sie beyde zu demselbigen Ziele, und zu denselbigen Ungerechtigkeiten führen würde. Man nehme an, daß es zweyen solcher Ringe gebe, dergleichen der Stammvater des letzten Geschlechts der Indischen Könige besessen haben soll, wodurch er sich unsichtbar machen konnte, und sich auch wirklich des Throns sowohl als der Gewalt des damals regierenden Königs bemächtigte. Man setze ferner voraus, daß der eine von diesen Zauberringen einem gerechten, und der andere einem ungerechten Manne übergeben werde; und frage sich alsdann, ob man sich irgend einen Menschen so felsenshart, oder als einen so eifrigen unbeweglichen Verehrer der Gerechtigkeit denken könne, daß er nun, da er ungestraft und unbemerkt erscheinen und nehmen könne, wo und was er wolle, noch immer sich von fremden Gütern und ungesetzmäßigen Handlungen enthalten sollte. Wenn aber auch jemand bey einer uneingeschränkten Gewalt alles zu thun, was ihm beliebte, den Gesetzen der Gerechtigkeit treu bliebe; so würde ein solcher gewiß von allen Menschen insgeheim für den Thörichtesten und Elendesten aller Sterblichen erkannt werden, wenn sie ihn gleich aus Furcht durch Ungerechtigkeit Schaden zu neh-

M 2

men

sten eine Lobrede auf die Ungerechtigkeit hält, am den Sokrates zu einer genugthuenden Widerlegung zu zwingen. II. de Rep. p. 88. & sq. Ed. Mass.

nen öffentlich mit den größten Lobsprüchen überhäufeten. Noch besser aber, als aus dieser Erdichtung, könne man die Vortheile der Ungerechtigkeit, und den Schaden der Gerechtigkeit wahrnehmen, wenn man das Leben oder die Schicksale eines vollkommen gerechten, und eines höchst ungerechten Mannes mit einander zusammen halte *). Man nehme also einen Mann an, der ein eben so großer Meister in der Ungerechtigkeit sey, als die größten Mahler, Bildhauer und Aerzte es in ihren Künsten und Wissenschaften sind. Er habe Scharffsinn genug, das Mögliche und Unmögliche, das Sichere und Gefährliche zu unterscheiden, und wage sich nur an solche Unternehmungen, von denen er einen glücklichen Ausgang hoffen kann. Bey den größten Betrügereyen und Ungerechtigkeiten wisse er sich den Schein eines rechtschaffenen und tugendhaften Mannes zu geben, und wenn er auch bisweilen einen Fehltritt macht; so besitze er die Geschicklichkeit, einen solchen Fehltritt gleich wieder gut zu machen: so sey er mit so vieler Beredsamkeit, Muth und Stärke ausgerüstet, und mit so vielen Freunden und Glücksgütern umgeben, daß er einen jeden nachtheiligen Eindruck gleich wieder auslöschen, oder auch mit Gewalt über Gesetze und Feinde siegen kann. — Diesem Ideale eines boshaften ungerechten Mannes setze man nun einen edlen und tugendhaften, aber schlechten und einfältigen Mann entgegen, der die Tugend um ihrer selbst willen liebt, und nicht gerecht scheinen, sondern wirklich seyn und bleiben will. Man ziehe ihm nicht nur allen Schein von Gerechtigkeit aus, damit man erfahre, ob er der Gerechtigkeit auch um ihrer selbst, und nicht um der Vortheile willen anhänge, die sie bisweilen

*) de Rep. I. 50 p. II. 94. & sq. Ed. Mass.

weilen verschafft: sondern man gebe ihm zugleich den Schein von Ungerechtigkeit, damit man ihn prüfe, ob er nicht durch einen bösen Namen erschüttert werde, und ob er Stärke genug besitze, der Tugend bis in den Tod unwandelbar treu zu bleiben. Wenn man nun einen solchen Gerechten mit dem vorher geschilderten Bösewicht vergleicht; so kann man kaum fragen oder zweifeln, welcher von beyden der Glücklichsste sey. Der Gerechte, der aber durch den Schein von Ungerechtigkeit entstellt ist, wird gezeißelt, gepeinigt, gefesselt und verstümmelt werden; und wenn er unter den größten Martyrern, mit Wunden und Schande überdeckt, gleich einem Mißethäter seinen Geist aufgibt; so wird er zu spät erfahren, daß man nicht gerecht zu seyn, sondern gerecht zu scheinen suchen müsse. — Der Ungerechte hingegen wird durch den Schein der Gerechtigkeit, in welchen er wie in einen Nebel eingehüllt ist, zu den ersten Würden in seiner Vaterstadt erhoben werden. Er wird heirathen können, welche er will, seine Kinder ausstatten, und selbst umgehen können, an und mit welchen er will. Weil er sich vor keiner Ungerechtigkeit scheut; so wird er stets durch List oder Gewalt über alle seine Widersacher siegen, und bey allen Gelegenheiten über den Gerechten den Vortheil gewinnen. Wenn öffentliche Auflagen oder Beyträge bezahlt werden sollen, so wird er weniger liefern, als der Gerechte, und wenn hingegen Austheilungen gemacht werden, wird er sich einen größern Vortheil als der Gewissenhafte zu verschaffen wissen. Verwaltet er öffentliche Aemter, so wird er diese nicht nur für sich, sondern auch für seine Anhänger nutzen, und diese sich um desto fester verbinden, anstatt daß der Gerechte über der Besorgung der allgemeinen Wohlfart seine eignen Angelegenheiten vernachlässigen, und durch seine Strenge selbst seine weniger uneigennütigen Freunde sich zu Feinden machen wird. — Vielleicht sage man, daß

es unendlich schwer sey, lange ein Bösewicht zu seyn, ohne für einen solchen erkannt zu werden. Allein hierauf könne man antworten, daß freylich eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, und eine beständige Anstrengung dazu erfordert werde, Ungerechtigkeit unter dem Scheine von Gerechtigkeit zu üben. Daß aber auch keine große Unternehmung leicht sey, und daß man sich daher gefallen lassen müsse, die Glückseligkeit mit einiger Mühe zu erkaufen. Der Ungerechte lasse sich auch nicht durch den Gedanken beunruhigen, daß er zwar Menschen, aber doch nicht Götter überlisten und überwältigen könne *). Entweder gebe es gar keine Götter, die sich um die Angelegenheiten der Menschen bekümmerten; oder wenn es solche gebe; so zeige die Erfahrung, daß sie nicht parthenisch für die Gerechten, oder wider die Ungerechten eingenommen seyen, indem sie die letztern oft mit allen Gütern des Glücks überhäufeten, und die erstern, die sich für ihre Lieblinge hielten, im äußersten Elende verschmachten ließen. Ueberdem sängen ja die ältesten Dichter, und lehrten noch immer heilige und gottgefällige Männer, daß man durch reiche Geschenke und Opfer die Gnade der Götter gewinnen und ihren Zorn besänftigen, ja daß man durch die Einweihungen in gewisse geheimnißvolle Feste unter Freuden und Gesang die Schuld aller Sünden tilgen, und die frohe Hoffnung einer seeligen Ewigkeit erlangen könne. Der Ungerechte brauche also nur einen Theil seines unrechtmäßig erworbenen Guts herzugeben, um sich die Gewogenheit der Götter, wie die Freundschaft der Menschen in einem höhern Grade zu erwerben, als der ärmere Gerechte sie jemals zu erlangen sich schmeicheln könne.

Wenn

*) p. 96. 102. 106, ap. Plat. de Republ.

Wenn aber jemand nach allen diesen Betrachtungen noch zweifelte, ob das Laster vortheilhafter als die Tugend, und ob das Wesen der letztern dem Schein derselben vorzuziehen sey; der dürfe endlich nur bedenken, daß die größte unter allen Ungerechtigkeiten, die gewaltsame Anmaßung einer unumschränkten Gewalt in einem Freystaat, denjenigen, der sich ihrer schuldig mache, zum glücklichsten, und diejenigen, an denen sie ausgeübt werde, zu den unglücklichsten Menschen mache. Ein Tyrann raube nicht heimlich, oder im Kleinen, sondern er plündere auf einmal und mit offenbarer Gewalt sowohl Menschen als Götter, sowohl heilige als ungeheilte Plätze und Wohnungen; und ungeachtet er allein alle diejenigen Verbrechen begehe, um derenwillen Tempelräuber, Diebe und Beutelschneider gestraft würden, so gebe man ihnen doch keinen dieser verhaßten Namen, sondern man nenne und preise ihn allgemein glückselig *). Polus, ein Schüler des Gorgias, spottete der Einfalt des Sokrates, weil dieser Bedenken getragen hatte, den König von Makedonien, Archelaus, glücklich zu heißen. Archelaus scheint dir also wohl höchst elend (frägt er sehr beißend den Atheniensischen Weisen) weil er, der eigentlich ein Sklave des Alketas war, und wenn er ein rechtschaffener Mann gewesen wäre, auch ewig hätte bleiben müssen, weil dieser zuerst seinen Oheim und dessen Sohn, und nachher seinen leiblichen Bruder, welchem die Krone gebührte, heimlich hinrichten ließ. — Unmöglich kannst du, setzt er hinzu, irgend einen Athenenser, dich selbst nicht ausgenommen, für so unsinnig halten, lieber das Loos eines jeden andern Makedoniers, als das des glücklichen, wenn gleich ungerechten, Arche-

N 4

laus.

*) Thral. ap. Plat. p. 50. 52. l. de Rep.

laus zu wählen *). Mit solchen Lobreden auf Ungerechtigkeit, und solchen Erhebungen der Vortheile des Lasters, und der Glückseligkeit der Lasterhaften, bezau- berte oder betäubte nicht nur Thrasmachus, sondern alle übrige Sophisten die Ohren der Griechischen Jün- glinge **).

Gleichwie nun die Sophisten die uneigennützigte Tu- gend für Thorheit, und die bürgerlichen Gesetze für strei- tend mit den Gesetzen der Natur erklärten, so glaubten und lehrten sie auch, daß Mäßigkeit und Enthaltbarkeit Feindinnen des Vergnügens, und den Vorschriften der gesunden Vernunft entgegen gesetzt seyen †). Ihren Aus- sprüchen zu Folge bestand die wahre Kunst zu leben darin, sich so viele Begierden und Bedürfnisse als möglich zu verschaffen, und diese, so viel man könne, zu nähren und zu entzünden; und die wahre Glückseligkeit in der Sättigung aller dieser gereizten Begierden, und im Ge- nusse aller sinnlichen Vergnügungen, welche die mensche- liche Natur nur fassen und ertragen könne. Wenn man Klugheit, Muth und Stärke besitze, so werde es einem nie an Mitteln fehlen, eine jede Begierde und Lust zu befriedigen, deren unbegränzte Sättigung man aus- eben dem Unvermögen für unerlaubt und schändlich er- klärt, aus welchem man die Gerechtigkeit als eine Tu- gend empfohlen habe. Mit Recht würde man Königs- söhne, die von ihren Vorfahren die Macht geerbt hät- ten,

*) Plat. in Gorg. p. 312.

***) Πολυ γαρ αμεινων αρα ο τε αδικη η ο τε δικαιος βιος, ως λεγουσιν. επει μοιγε, ω Σωκρατες, επι ε δοκει ετως. απορω μεντοι, διατεδρευθη- μενος τα ωτα, ακρων Θρασυμαχε και μυριων αλλων. Glauc. ap. Plat. de Rep. II. 86 p.

†) Callicles ap. Plat. in Gorg. p. 320.

ten, eine jede aufsteigende Begierde mit Vergnügen befriedigen zu können, oder auch solche Männer, die sich dergleichen durch ihre eigenen Tugenden erworben, eines unverzeihlichen Wahnsinns beschuldigen, wenn sie sich um grundloser Bedenklichkeiten willen den sich anbietenden Vergnügungen entziehen, und da, wo sie allein herrschten, einen eigensinnigen Herrn, nemlich die Gesetze, oder das Gerede ihrer Mitbürger, auf ihren Nasen setzen wollten. Nur schwache und elende Seelen könnten entweder einer eingebildeten Tugend zu gefallen, oder auch durch leere Larven der Schande und des Gerüchts geschreckt, ihre Vergnügungen den Vortheilen anderer aufopfern, da die Vernunft einen jeden, der sie gebrauchen wolle, überzeuge, daß die Glückseligkeit allein in einem vollen beständigen Geruche der lebhaftesten Freuden bestehe, daß Mäßigkeit und Enthaltbarkeit leere Wörter und Erdichtungen unverständiger Menschen seyen, und daß eine unnatürliche Einschränkung der Begierden, oder die gepriesene Genügsamkeit den Menschen seiner Bestimmung zuwider in den Zustand eines Steins versetze, oder bis zur Gefühllosigkeit von Leichnamen herabwürdige. — Bey solchen Behauptungen kann man den Tadel des Sokrates nicht anders als gerecht finden, wenn er die Philosophie der Sophisten eine Schmeichlerin der Begierden nennt, wenn er sie mit der Kochkunst, und der Kunst des weichlichen übertriebenen Puzes vergleicht, und von ihr sagt, daß sie durch ihre süßen verführerischen Lehren die Seelen des Menschen eben so, wie diese durch Leckereien und Schminke den Körper verderbe *).

M 5

Diesen

*) in Sophista p. 100, in Gorg. p. 309.

Diesen bisher, besonders den zuletzt angeführten Grundsätzen, scheint die berühmte Erdichtung zu widersprechen, die Prodikus zuerst in seinem Werke über den Herkules, oder über die Tugend, vortrug, und die Xenophon ihm in einer so unbeschreiblich süßen Sprache nach erzählt hat, daß ich es für unmöglich halte, diesem Lieblinge der Attischen Musen in einer jeden andern Sprache nahe zu kommen *). Als der junge Herkules (so dichtete Prodikus, und erzählt Xenophon) sich dem entscheidenden Alter näherte, in welcher Jünglinge sich zu verrathen pflegen, ob sie den Weg der Tugend oder des Lasters betreten wollen, ging er einstens an einen einsamen Ort, um in der Stille darüber nachzudenken, welchen von beiden Wegen er zu wählen hätte. In diesem Zustande von Ungewißheit erschienen ihm zwei unbekannte weibliche Gestalten. Die eine war schön und edel von Ansehen, und hatte, außer einem weißen Gewande, womit sie angethan war, keinen andern Schmuck, als eine einnehmende Verschämtheit, die aus einem jeden Blick ihrer Augen sanft hervorschimmete, als eine reizende Bescheidenheit, die über ihre ganze Person verbreitet war, endlich als eine unbesleckte Reinigkeit, die aus allen sichtbaren Theilen ihres Leibes hervorleuchtete. Die andere hingegen war wohl genährt, und alle ihre Gliedmaßen waren mit weichem Fleische und Fette übergoßen. Ihr Angesicht hatte eine so blendende Weiße, und eine so lebhafteste Röthe, daß beide nicht Geschenke der Natur, sondern Wirkungen der Kunst zu seyn schienen. Ihre Kleidung war prächtig und glänzend, ihre Augen feurig, und wie nach allen Seiten geöffnet, und ihre Stellung gerader, als sie von Natur zu seyn pflegt.

Sie

*) Memorab. Scer. II. 1.

Sie überschaute sich selbst häufig mit innerlichem Wohlgefallen, gab Achtung, ob sie auch von andern bemerkt würde, und blickte auf ihren Schatten mit sichtbarem Vergnügen hin.

Als diese beyden Weiber dem Herkules nahe kamen; behielt die erstere denselbigen Gang, den sie vorher gehabt hatte; die andere hingegen beschleunigte ihren Schritt, um ihrer Gefährtin zuvorzukommen. Sie eilte dem Herkules zu, und redete ihn sogleich in folgenden Worten an: ich sehe, junger Mann, daß du zweifelhaft bist, welchen Weg des Lebens du wandeln sollst. Wenn du mich zu deiner Freundin und Führerin erwählst; so will ich dich den leichtesten und sanftesten Pfad führen. Nichts Süßes, und kein Vergnügen soll von dir ungekostet bleiben, und du sollst dein Leben endlich beschließen, ohne Schmerzen und Beschwerlichkeiten erfahren zu haben.

Zuerst sollst du dich weder um Kriege und Kämpfe, noch um mühselige Geschäfte bekümmern. Deine einzige Sorge soll diese seyn, zu untersuchen, welche Getränke und Speisen deinen Gaumen am meisten kitzeln, welche Töne und Melodien deine Ohren am meisten ergötzen, und welche Gerüche und Reize deine Nase, und dein ganzes sinnliches Gefühl am meisten erfreuen werden? wie du ferner am süßesten lieben, am weichlichsten schlafen, und am ungestörtesten in einer üppigen Muße dahin leben kannst?

Wenn dir aber je ein Verdacht aufsteigt, daß alle diese Freuden und Güter vielleicht einmal unterbrochen werden oder gar verschwinden könnten; so laß dich ja nicht von der Furcht bemeistern, als wenn ich dich jemals nöthigen würde, durch peinliche Anstrengungen des Leibes und der Seelen die verlorenen Seeligkeiten wieder zu erkaufen. Dein Loos soll dieses seyn, das zu genießen,

niesen, was andere erwerben, und dich alles dessen zu bemächtigen, was deine Vergnügungen und Vortheile befördern kann. Ich setze meine Freunde in Stand, keine ihnen günstige Gelegenheit ungenutzt vorbegehen zu lassen, und ihr Glück nach allen Seiten hin zu erweitern und zu befestigen.

Als Herkules dieses hörte; sagte er: Weib, was hast du für einen Namen? und sie antwortete: Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit, diejenigen aber, die mich hassen, belegen mich mit dem verläumderischen Namen des Lasters oder der Bosheit.

Während dieser Unterredung kam die andere weibliche Gestalt herben. Auch ich, redete sie den Herkules an, junger Mann, trete zu dir, weil ich diejenigen, die dich erzeugten, kenne, und deine Natur und Anlagen, die du bisher gezeigt hast, erforscht habe. Ausbenden fasse ich gegründete Hoffnung, daß du, wenn du meinen Weg betreten wirst, ein Vollender vieler schönen und großen Thaten werden, und selbst mich und meinen Namen ruhmvoller und ehrwürdiger machen werdest. Ich will dich aber nicht durch betrüglische und schmeichelnde Vorreden hintergehen, sondern alles treu und aufrichtig erzählen, was dir bevorsteht, und was du von mir zu erwarten hast.

Von allem, was wahrhaftig schön und gut ist, geben die unsterblichen Götter den Menschen nichts ohne Mühe und Arbeit; sondern wenn du dir die Gnade der Götter erwerben willst, so must du ihnen die gebührende Ehre geben. Willst du von deinen Freunden geliebt werden; so must du dich durch Gefälligkeiten und Wohlthaten um sie verdient machen. Oder denkst du die Hochachtung deiner Vaterstadt oder des ganzen Griechenlandes zu erwerben; so must du deinen Mitbürgern oder auch allen Griechen wichtige und ersprießliche Dienste zu leisten

leisten suchen. Ist es deine Absicht, von deinem Acker reiche Früchte zu sammeln, oder durch Viehzucht ein großes Vermögen zu erhalten; so must du nothwendig deine Felder und deine Heerden warten. Hast du es dir vorgesezt, im Kriege Ruhm zu erwerben, und die Macht zu erhalten, Freunde aus der Knechtschafft zu befreien, und Feinde in Knechtschafft zu bringen; so bist du genöthigt, die Künste des Krieges zu lernen, und auszuüben. Wünschest du endlich, Stärke, Gesundheit und Dauerhaftigkeit des Leibes zu erhalten; so kannst du es nicht anders, als wenn du unter Schweiß und Mühe deinen Körper unaufhörlich übest, und ihn gewöhnst, deiner Seele gehorsam zu seyn.

Hier fiel, wie Prodekus erzählt, das Laster der Tugend in die Rede, und sagte zum Herkules: du hörst nun, lieber Jüngling, welch einen rauhen und langen Pfad zum Vergnügen diese dich führen will. Ich hingegen habe die Absicht dich auf einem leichten und kurzen Wege zur wahren Glückseligkeit hinzubringen.

Was kannst du, o Elende, fuhr hierauf die Tugend fort, für Güter besizen, oder für Vergnügungen gewähren, da du nichts von alle demjenigen thun willst, wodurch sie allein erworben werden? Du erwartest nicht einmal die aufsteigende Lust, sondern ehe noch die Begierde sich regt, überfüllst du dich mit Freuden, die deine Natur nicht verlangte, und zwingst ihr Süßigkeiten auf, die nicht angenehmen Reiz, sondern Ekel und Widerwillen hervorbringen. Du isst, ehe dich hungert, und trinkst, ehe dich durstet; und damit du doch mit Vergnügen speisen und trinken mögest, schaffst du dir kunstreiche Köche und kostbare Weine an, deren Wohlgeschmack du durch mühsam gesuchten oder erhaltenen Schnee zu erhöhen suchst. Um dir einen süßen Schlaf zu bereiten, legst du dir nicht nur weichliche Polster, sondern auch üppige Gestelle unter, indem du
den

den Schlaf nicht zur Erquickung von der Arbeit, sondern aus Langeweile suchst. Selbst die Freuden der Liebe genießest du nicht, wenn ein natürliches Bedürfniß dich dazu auffodert, sondern durch einen erkünstelten oder gewaltsamen Reiz gespornt, und alsdann ist es dir einerley, ob du sie den Absichten der Natur gemäß, oder ihnen zuwider genießest. Auf diese Art ziehst und mißhandelst du deine Freunde, indem du sie die Nacht über schändest, und die besten Stunden des Tages verschlafen machst.

Ungeachtet du eine Unsterbliche bist; so haben dich doch die Götter ausgeworfen, und du wirst auch von guten Menschen gehaßt. Du hast niemals die lieblichste Musik, die nur die Ohren von Göttern und Menschen ergötzen kann, nämlich verdientes Lob, gehört, und hast auch nie das Schönste unter allen Schauspielen, nämlich eigene gute Thaten, gesehen. Wer hat jemals deinen Worten getraut, jemals deine Bitten gehört, oder auch jemals bey gesundem Verstande gewünscht, in deine Nothe aufgenommen zu werden, die aus lauter schwachen erschöpften Jünglingen und Männern, oder aus kindischen Greisen besteht? Denn alle deine Verehrer eilen schnell, über die von ihnen gejagten Jahre, und über die zusammengedrängten Freuden der Jugend hin, und gehen, ehe sie sich's versehen, ins traurige Alter über, wo sie von allen Vergnügungen verlassen, und von den aufgehäuften Beschwerlichkeiten aller Lebensstufen niedergedrückt werden.

Ich hingegen bin eine Gesellschafterin der Götter, und eine Freundin und Begleiterin guter Menschen. Mich ehren und schätzen Götter und Menschen; den Künstlern bin ich eine geliebte Gehülfin, den Hausvätern eine treue Hüterin, den Hausgenossen eine gütige Vorgesetzte. Im Frieden bin ich eine nützliche Theilnehmerin von Geschäften; im Kriege eine zuverlässige Mit-

Nickämpferinn; und in der Freundschaft die beste Genossinn. — Nur meine Freunde haben einen wahren und ruhigen Genuß der Vergnügungen, welche Speise und Trank verschaffen. Sie schlafen süßer, als die Trägen, die keine Ruhe durch Arbeit verdient haben. Sie sind nicht verdrießlich, wenn ihr Schlummer unterbrochen wird, und unterlassen keinesweges niemals Geschäfte und Pflichten, die verrichtet und erfüllt werden müssen. Jünglinge und Männer erfreuen sich über das Lob, was ihnen die Alten geben; und die Alten über die Ehrfurcht, welche ihnen die Jüngern erweisen. Sie erinnern sich mit Vergnügen ihrer ehemaligen Thaten, und ergözen sich noch immer über das, was sie noch jezo zu thun vermögen, weil sie durch mich den Göttern werth, ihren Freunden theuer, und ihren Vaterstädten verehrungswürdig sind. Wenn endlich ihre letzte Stunde herbey kommt; so fallen sie nicht ruhmlos in die Finsternisse des Grabes, sondern blühen in dem dankbaren Andenken aller nachfolgenden Geschlechter, und leben ewig in den Gesängen der Nachwelt fort. — Aller dieser Seeligkeiten kannst auch du, Herkules, den gute und edle Eltern erzeugt haben, theilhaftig werden, wenn du das thust, was ich dir befohlen habe. — So schilderte (sagt Sokrates bey Xenophon) Prodikus die Art, wie die Tugend den jungen Herkules zum Guten gebildet habe; er schmückte aber ihren Unterricht noch mit weis prächtigeren Gedanken und Worten aus, als ihr von mir gehört habe. —

Wenn man diese eben so lehrreiche als schöne Fiction des Prodikus gelesen hat; so kann man leicht geneigt werden zu glauben, daß Sokrates und seine Schüler den Sophisten Unrecht gethan, und ihre Meinungen verdreht, oder daß wenigstens Prodikus besser, als seine Brüder gedacht und gelebt habe. Man kommt aber bald von diesem günstigen Vorurtheile zurück, wenn man

man erfährt, daß die Fiction des Prodikus eine von seinen Prunkreden war, mit welchen er in allen Griechischen Städten herumzog, und alle Völker gleich einem Orpheus und Thamyris bezauberte *): daß er die Tugend nicht als Lehrer, und im Ernste, sondern als Declamator und aus Gewinnsucht empfahl, um dadurch reiche Jünglinge an sich zu locken **): und daß er endlich den herrschenden Lastern seiner Zeit, dem Geldgeize und der Wollust noch mehr als die übrigen Sophisten ergeben gewesen sey ***). Prodikus war nicht der einzige, der durch schöne Lobreden auf Tugenden oder große Helden sich Reichthümer und allgemeine Bewunderung erwarb. Auch Gorgias ermahnte die Griechen an den Pythischen und Olympischen Spielen zur Eintracht, und zum Kriege wider die Barbaren †); und Hippias schilderte die Geschlechter und Thaten der Helden, und anderer berühmten Männer des Alterthums, oder die Gründungen von Pflanzstädten, oder endlich die weisen Rathschläge, welche Nestor dem Neoptolemus nach der Eroberung von Troja gegeben habe, um ihn zur Tugend aufzumuntern ††). Weil die einzige Absicht der Sophisten war, die Griechen in ein lebhaftes Staunen über die Macht ihrer Beredsamkeit zu versetzen und Geld und Beyfall zu verdienen †††); so wählten sie den Stoff

ihrer

*) Philost. de vit. Soph. p. 482. 83.

***) p. 496. Philost. Plat. 346.

***) Ib.

†) Philost. 493 p.

††) Plat. in Hipp. Maj. p. 347.

†††) Isocr. in Helen. Encom. II. 116. 117. Αλλα γαρ εδενος αυτοις αλλε μελει, πλην τε χρηματιζεσθαι παρα των νεωτερων. — Επι γαρ απαντων

ihrer Reden nach dem Geschmack ihrer Zuhörer, und richteten ihre Declamationen nach den Gesinnungen derjenigen ein, die sie gewinnen wollten. In Theben und Sparta ergossen sie sich in lobeserhebungen der Tugend, und tugendhafter Männer, weil sie wußten, daß nur solche lobreden den Einwohnern dieser Städte gefallen würden. In Athen hingegen breiteten sie sich über die Vortheile der Armuth und der Verweisung, oder über die großen Vorzüge der gemeinsten geringfügigsten Gegenstände aus*), weil sie bemerkt hatten, daß man durch solche Declamationen die Ohren der Athenienser am leichtesten gewinnen könne. Kaum also brauche ich noch hinzuzusetzen, daß man die Grundsätze der Sophisten nicht nach dem Inhalte ihrer sorgfältig geschmückten, und nur für gewisse Zuhörer ausgearbeiteten Prunkreden beurtheilen dürfe.

Aus eben den Bewegungsgründen, aus welchen die Sophisten über große und kleine, über nützliche und schädliche Gegenstände declamirten, trieben sie auch die Kunst, die Zeno entweder mit ihnen erfand, oder auch von ihnen annahm: die Kunst, „alles, selbst entgegengesetzte „Sätze, unmittelbar hinter einander zu vertheidigen, und „zu bestreiten, die unleugbarsten Wahrheiten ungewiß, „und die größten Ungereimtheiten wahrscheinlich zu machen; endlich andere durch beständige Fragen in die lächerlichsten Widersprüche zu verwickeln, oder auch durch „künstliche und ihnen unauflöbliche Trugschlüsse zu verwirren, sich selbst hingegen durch ähnliche Sophismen

„unz

των των πραγμάτων προς τας περιττοτητας
και θαυματοποιιας ετω διακειμενοι διατς-
λ801.

*) Isocr. I. c. p. 112, 119.

„unüberwindlich machen zu können *).“ Diese elende Sophistik, oder Streickunst wurde in Griechenland ungläublich bewundert, so oft und glücklich auch Sokrates, Plato und Isokrates bewiesen, daß sie nur ein neuer
Zweig

*) So habe ich I Band 74 S. die Dialektik des Zeno erklärt, und ich finde gar keine Ursache, jezo, da ich von der alten Sophistik rede, das geringste darinn zu verändern. Isokrates nennt diese Kunst *λογοι εριστικοι* I. ad Nicoclem p. 79. und diejenigen, die sie lehrten, *αντιλογικοι*; Plato hingegen nennt sie bald *σοφισικη* p. 102. Soph. bald *ερισικη*, niemals aber *Διαλεκτικη*, welchen Namen sie nachher erhielt, wie wohl auch Aristoteles die Sophistik von der Dialektik unterscheidet. Metaph. γ. β. p. 52. Plato in Protag. 297. und Isokrates Hel. Encom. II. 115. nennen den Protagoras und die übrigen Sophisten als die ersten, welche die Kunst alles zu bestreiten und zu vertheidigen gelehrt, und für ihren Unterricht sich hätten bezahlen lassen; und mit diesen Zeugnissen stimmt Diogenes IX. 51. oder der Schriftsteller, dem er hier folgte, überein. Aristoteles hingegen und der eben genannte Diogenes von Laerte Sext. VII. 7. & ibi Fabr. gaben den Zeno für den Erfinder der Dialektik aus. Vielleicht kann man diese Schriftsteller mit einander vereinigen, wenn man sagt, daß Aristoteles unter der Dialektik, deren Erfindung er dem Zeno zuschrieb, hauptsächlich die Kunst eigentliche Trugschlüsse zu finden verstanden, und hingegen Sophistik in einer eben so weitläufigen Bedeutung, als ich dem Worte gegeben, genommen habe. Aristoteles gibt ihr fünf Hauptstücke: de Soph. Elench. III. c. 3. *Πρωτον δε ληπτεον, ποσων σοχαζονται οι εν τοις λογοις αγωνιζομενοι και διαφιλονεικωντες. εισι δε ταυτα πεντε τον αριθμον, ελεγχος, και ψευδος, και παραδοξον, και σολοικισμος, και πεμπτον, το ποι-*

Zweig der schon lange bekannten Kunst zu gaukeln sey *), daß sie nicht nur gar keinen Nutzen schaffe, sondern auch den Verstand junger Leute verderbe, und sie von ernstlichen und wichtigen Arbeiten abziehe *), ja daß sie auch lange! so schwer nicht sey, als sie scheine sondern daß sie einem jeden mittelmäßigen Kopfe leicht mache, mit ihr zu glänzen, da sie fast ganz allein in lächerlichen Verdrehungen bekannter Ausdrücke, und in ungereimten Wortspielen bestehe. Die Jünglinge und selbst die Männer von Athen brachen meistens in ein lautes Gelächter und andere Zeichen des höchsten Beyfalls und Vergnügens aus, wenn sie hörten, wie die Sophisten ihre Gegner, oder diejenigen, an welche sie sich wandten, durch verfängliche Fragen auf die offenbarsten Ungereimtheiten hinführten, und sie wider ihren Willen, wie Kreisel, bald hier bald dorthin schleu-

D 2

der

ποιησαι αδολεσχησαι τον προσδιαλεγομενον.
Er bringt von jedem Hauptstücke Beispiele bey, und zeigt zugleich die Mittel an, wodurch man den Fallstricken der Sophisten entgehen könne.

*) Isoer. II. 116. Plat. p. 103. in Soph. p. VII. 281. in Euthydemo Sophista p. 102. 103.

***) Wenn junge Leute die falsche Dialektik erst kosten, sagt Plato de Rep. VII. p. 148. so freuen sie sich, wie die jungen Hunde, daß sie durch ihre Spitzfindigkeiten alle ihre Bekannten zerren und ziehen können, wohin sie wollen. Wenn sie aber eine Zeitlang andere auf diese Art gefoppt haben, und wieder gefoppt worden sind; so kommen sie bald dahin, daß sie nichts von alle dem glauben, wovon sie sonst überzeugt waren. Ernsthaftere Männer meiden alsdann den Umgang solcher Verrückten, weil sie nicht gerne mit Personen reden mögen, die im Ernste weder ihre Meynungen behaupten, noch anderer ihre bestreiten. Man sehe auch Phileb. p. 156.

berten *). Die Sophisten selbst gaben ihre Kunst für die beste Gymnastik der Seele, und ihre Spitzfindigkeiten für die heilsamsten Uebungen aus, wodurch die Kräfte derselben zu allen Arbeiten gestärkt würden **). Sie rühmten sie als einen magischen Schlüssel zu allen übrigen Künsten und Wissenschaften, und versprachen, daß man mit ihr alle übrige Künste und Wissenschaften erlernen, und durch sie zu den weisesten und scharfsinnigsten Menschen ausgebildet werden würde ***). Eben diese Kunst war es auch, welche den Sophisten eine Zeitlang das Ansehen von Allwissern gab, weil sie alles mit gleicher Leichtigkeit bestritten und behaupteten †).

Ich würde meine Leser unfehlbar ermüden, wenn ich ihnen alle die abgeschmackten Grübelen, und die Reihen kindischer Fragen mittheilen wollte, auf welche die Sophisten so stolz waren. Ich übergehe daher alle andern Ueberbleibsel der eiteln Kunst der Sophisten ††); und begnüge mich damit, als die merkwürdigsten Proben derselben die Gedanken des Protagoras über die Wahrheit und den Inhalt einer Schrift des Gorgias an

*) Man sehe bes. 277. 281. in Euthydemo Plat. Selbst Perikles wurde von seinem Sohne beschuldigt, daß er einen ganzen Tag mit dem Protagoras die wichtige Frage untersucht habe: Ob man die Ursache des Todes eines Pferdes, das unvorsätzlich von jemanden durch einen Wurfspeer getroffen worden war, in dem Wurfspeer, oder in dem, der ihn geworfen habe, oder in den Kampfrichtern suchen müsse? Plut. in Vit. Periclis p. 665.

**) Isocr. ad Nicolem I. 79. II. Encom. Hel. 116. Plato in Parmenide 141. 42.

***) Plat. in Soph. p. 102.

†) Plat. ib.

††) Man sehe besonders Plato in Euthydemo p. 269. 70. 77. & Aristotel. in Sophist. Elenchis.

anzuführen, welche Aristoteles und Sextus *), der letztere am deutlichsten und ausführlichsten, ausgezogen haben.

In seinem Werke über das Unwirkliche, oder über die Natur, suchte Gorgias dreierley darzutun: erstlich, daß nichts existire: zweitens, daß, wenn auch etwas wirklich sey, dies doch von Menschen nicht begriffen und erkannt werden könne: und endlich drittens, daß, wenn er es auch erkennen könne, es ihm doch unmöglich sey, seine Begriffe und Kenntnisse andern mitzutheilen. Den ersten Satz: daß nichts sey, glaubte er auf folgende Art zu beweisen: Wenn etwas ist, schloß er, so ist dieses entweder etwas Wirkliches, oder etwas Unwirkliches, oder sowohl das Wirkliche als Unwirkliche. Nun ist keiner von diesen dreien Fällen möglich, also existirt gar nichts. Zuerst kann das Unwirkliche nicht seyn. Wenn das Unwirkliche existirte; so müste es zugleich seyn und auch nicht seyn. Denn in so fern es als unwirklich gedacht wird, kann es nicht seyn. In so fern es aber als existirend gedacht würde, müste es wirklich seyn: nun aber ist es ganz ungedenkbar, daß etwas zugleich sey, und auch nicht sey; und hieraus also folgt, daß das Unwirkliche nicht existire. Wenn ferner das Unwirkliche existirte; so müste das Wirkliche nicht seyn, weil beide sich einander entgegengesetzt sind. Käme also dem Unwirklichen das Daseyn zu; so müste vom Wirklichen die Nichtexistenz gesagt werden. Das Wirkliche kann daher nicht unwirklich; und das Unwirkliche nicht wirklich werden. — Zweitens kann auch das Wirkliche nicht

D 3

exi.

*) VII. 65 u. f. Schon Parmenides hatte zu beweisen gesucht, daß das Unwirkliche in einem gewissen Verstande existire, und das Wirkliche in einem gewissen Verstande nicht sey. Plat. in Sophista p. 105.

existiren. Denn wenn dieses seyn sollte; so müste es entweder ewig, oder erzeugt, oder beydes zugleich seyn; nun findet weder das erstere, noch das zwenthe, noch das dritte Statt; folglich ist das Wirkliche gar nicht. Wenn das Wirkliche, um hemit anzufangen, ewig wäre; so müste es gar keinen Anfang haben, (weil alles, was entsteht, einen gewissen Anfang hat). Wenn es aber keinen Anfang hätte; so müste es unendlich oder unbesgränzt; und wenn es dieses wäre, nirgends seyn; denn wenn es irgendwo existirte; so müste es von dem, worinn es wäre, verschieden, und also nicht unendlich seyn, weil es von etwas andern umschlossen würde. Denn das umschließende ist immer größer als das, was umschlossen wird; nun kann aber nichts größer als das Unendliche, und folglich kann das Unendliche nicht irgendwo seyn. Auch kann man nicht sagen, daß es in sich selbst enthalten sey, weil alsdann das, worinn es wäre, und das, was in ihm wäre, einerley, und das Wirkliche zweyerley seyn würde. Denn das, worinn es wäre, würde Raum oder Ort; und das, was darinn wäre, Körper seyn. Dies ist aber ungereimt, und das Wirkliche existirt also auch nicht in sich selbst. Wenn also das Wirkliche ewig ist, so ist es auch unendlich, folglich auch nirgends, folglich existirt es gar nicht. — Eben so wenig läßt es sich denken, daß das Wirkliche entstanden oder hervorgebracht worden. Denn wenn es entstanden wäre, so müste es entweder aus etwas Wirklichem, oder auch aus dem Unwirklichen entstanden seyn. Aus etwas Wirklichem konnte es nicht entstehen; denn wenn es schon vorher wirklich war; so entstand es nicht erst, sondern es existirte schon. Auch kann es nicht aus etwas, was nicht war, hervorgegangen seyn. Denn das, was nicht ist, kann unmöglich etwas hervorbringen, weil alles, was zeugen soll, nothwendig wirklich seyn muß. Das Wirkliche ist also auch nicht entstanden;

den;

den; und aus den angeführten Gründen kann man auch nicht sagen, daß es beydes entstanden und unentstanden sey. Diese Fälle heben sich einander auf; denn wenn das Wirkliche ewig ist; so ist es nicht entstanden; und wenn es entstanden ist; so kann es nicht ewig seyn. Da also das Wirkliche weder ewig, noch entstanden, noch beydes zugleich ist; so existirt es gar nicht. Wenn ferner das Wirkliche existiren sollte; so müste es entweder eine einzige Substanz, oder ein Haufen mehrerer Substanzen seyn; nun aber ist es weder das eine, noch das andere; also ist es gar nicht. Wenn das Wirkliche eine einzige Substanz wäre; so müste es entweder ein gewisses Quantum, oder ein gewisses Continuum, oder eine gewisse Größe, oder ein Körper seyn. Von diesen Fällen mag man annehmen, welchen man will; so kann man das Wirkliche unmöglich für eine Einheit, oder für eine einzige Substanz halten. Denn als Quantum kann es getheilt, als Continuum zerschnitten, als Größe zerlegt, und als Körper in seine Bestandtheile aufgelöst werden. Ungereimt aber ist es zu behaupten, daß das Wirkliche weder Quantum, noch Continuum, noch Größe oder Körper sey, und folglich kann es nicht eine einzige untheilbare Substanz seyn. Noch weniger ist es ein Haufen oder eine Sammlung mehrerer Substanzen. Denn wenn es keine Einheit, keine einzige Substanz gibt; so kann es auch keine Mehrheit derselben geben, weil mehrere Substanzen aus der Vervielfältigung der Einheit entstehen. — Endlich läßt es sich leicht darthun, daß das Wirkliche und Unwirkliche nicht zugleich existirt. Denn wenn dieses wäre, so müste das Unwirkliche dem Wirklichen gleich, und folglich keines von beyden seyn. Daß das Unwirkliche nicht ist, wird von allen zugegeben; und wenn also das Wirkliche dem Unwirklichen gleich ist; so existirt auch dieses nicht. Wenn überdem das Wirkliche mit dem Unwirklichen einerley ist; so

Kann es nicht beydes seyn. Denn wenn es beydes ist; so ist es nicht dasselbige, und wenn es nicht dasselbe ist, so ist es unmöglich, daß es beydes sey, und hieraus folgt nun, daß es gar nicht sey. Denn wenn das Wirkliche weder ist, noch nicht ist, noch auch zugleich existirt und nicht existirt: so kann es gar nicht seyn. —

Wenn aber auch etwas ist; fuhr Gorgias fort, so kann dieses von Menschen nie erkannt und begriffen werden. Wenn die Vorstellungen, oder das, was gedacht wird, nicht die Dinge selbst sind; so denken wir nicht das Wirkliche, oder die Dinge, die wirklich sind. Denn gleich wie in dem Falle, wenn die Vorstellungen, oder das, was gedacht würde, weiß wären, nothwendig das Weiße gedacht werden müste; eben so nothwendig ist es, daß, wenn die Vorstellungen oder Gedanken nicht die wirklichen Dinge sind, die wirklichen Dinge nicht gedacht werden können. Daß aber die Vorstellungen, oder das, was von Menschen gedacht wird, nicht die wirklichen Dinge selbst seyen, lästet sich bald darthun. Denn wenn dieses wäre; so müste alles, was er sich denkt, wirklich, und zwar da seyn, wo er es sich dächte, welches ungereimt ist. Denn wenn wir uns einen fliegenden Menschen, oder einen über die Oberfläche des Meers fortrennenden Wagen vorstellen; so fliegt deswegen nicht gleich jemand, und eilt auch nicht gleich ein Wagen über die Fläche des Meers fort. Wenn ferner unsere Gedanken wirkliche Dinge wären; so müste das Unwirkliche gar nicht gedacht werden können; weil allemal entgegengesetzten Dingen auch entgegengesetzte Eigenschaften zukommen. Nun ist das Unwirkliche der Gegensatz vom Wirklichen, und wenn also das letztere gedacht werden kann, so muß das erstere ungedenkbar seyn. Dies ist aber falsch, indem wir uns eine Sibylla, Chimära und viele andere Dinge, die nicht sind, sehr wohl denken können. Ungereimt aber wäre es, wenn man sagen

sagen wollte, daß so, wie wir sichtbare Dinge nicht läugnen, weil sie nicht zugleich gehört, und hörbare nicht, weil sie nicht auch gesehen werden, man auch die Wirklichkeit der Dinge, die von uns gedacht werden, nicht läugnen könnte, wenn sie auch von uns weder gehört noch gesehen würden; indem doch die Kraft, die sie ihrer Bestimmung nach wahrnehmen sollte, sie auch wirklich wahrnehme. Wenn man also einen Wagen auf dem Meere, den man sich denke, auch nicht mit seinen Augen erblicke, so könne er deswegen wohl wirklich seyn. Dies, antwortete Gorgias, ist zu abgeschmackt, als daß es weiter widerlegt zu werden braucht, und man kann also zuversichtlich behaupten, daß nicht das Wirkliche, oder die wirklichen Dinge von Menschen erkannt und gedacht werden. Wenn aber dieses auch möglich wäre; so würde doch das erkannte Wirkliche ganz unmittheilbar seyn. Denn wenn die wirklichen Dinge, die außer uns sind, sichtbar oder hörbar, oder überhaupt durch die Sinne wahrnehmlich sind; so müssen die Sichtbaren durchs Gesicht, die Hörbaren durchs Gehör, und nicht umgekehrt wahrgenommen oder empfunden werden. Wie können diese also anders bekannt gemacht werden? Das, wodurch wir uns äußern, ist die Rede oder der Verstand. Der Verstand ist aber nicht einerley mit den äußern Gegenständen; und wir äußern oder theilen also nicht die wirklichen Dinge, sondern den Verstand oder Gedanken mit, die von den wirklichen Dingen verschieden sind. So wenig nun das Sichtbare hörbar, und umgekehrt, werden kann; eben so wenig kann das Wirkliche, wenn es anders außer uns ist, unser Verstand werden, und wenn es mit diesem nicht einerley ist, irgend jemand bekannt gemacht oder mitgetheilt werden. Unser Verstand, oder der ganze Vorrath von Vorstellungen entsteht allmählich aus den Eindrücken der äußern Gegenstände. Denn aus den Ein-

wirkungen von Säften entstehen unsere Begriffe von Säften; aus den Einwirkungen von Farben unsere Vorstellungen von Farben, und s. w. Wenn aber dieses ist; so können nicht unsere Begriffe die Anzeiger oder Offenbarer der Dinge, sondern die Dinge müssen vielmehr die Erklärer unserer Vorstellungen seyn. Auch kann man nicht sagen, daß der Verstand auf eine solche Art wirklich ist, als die Dinge außer uns; und daß also nach ihm, als einer wirklichen Substanz, die äußern wirklichen Dinge erkannt werden könnten. Denn wenn der Verstand und seine Vorstellungen auch für sich bestehende Wesen wären; so würden sie doch von den übrigen äußern Substanzen unendlich verschieden seyn, und die letztern können daher durch jene eben so wenig bekannt gemacht werden, als sie sich einander erläutern, oder ins Licht setzen können. — Durch diese Zweifel des Gorgias, sagt Sextus, wird alles Kriterium gänzlich aufgehoben. Denn ein solches kann unmöglich statt finden, wenn es gar nichts Wirkliches gibt, oder wenn das Wirkliche nicht erkannt oder mitgetheilt werden kann *).

Fast noch merkwürdiger als diese Ueberbleibsel der Sophistik des Gorgias sind die Gedanken des Protagoras über die Wahrheit, die man in allen alten philosophischen Schriftstellern, aber am umständlichsten im Sextus findet **), und von welchen nur ein einziger Schritt zum erklärten Skepticismus übrig blieb, welchen Schritt Pyrrho erst ein ganzes Jahrhundert nachher that. Alle Empfindungen und Vorstellungen, behauptete der Abderitische Sophist, sind wahr, oder die Wahrheit besteht nur in einem gewissen Verhältnisse, indem alles, was jemanden wahr scheint, für ihn auch wahr

*) S. 87.

**) VII. 59. 64.

wahr ist. Ein jeder Mensch, fing er eins seiner Werke an, in welchem er diese Meinung vortrug, ist der Maassstab der Wahrheit, und der Natur der Dinge, die in seine Sinne wirken; oder er hat das Recht, das, was ihm wirklich scheint, für wirklich, und das, was ihm nicht so scheint, für unwirklich zu halten. Dieser Satz wird selbst durch die entgegengesetzte Behauptung bewiesen. Denn wenn jemand sagte, daß nicht ein jeder Mensch der Maassstab oder der Richter aller Dinge sey; so würde man ihm gleich antworten können, daß auch er ein einzelner Mensch sey, und das für wahr ausgeben, was ihm wahr scheine. Der Wahnsinnige (fuhr Protagoras fort) ist also das Kriterium, oder ein gültiger Richter dessen, was er in seinem Zustande empfindet; und so auch der Träumende, das Kind und der Greis von allem, was einem jeden in seiner Lage oder in seinem Alter erscheint und aufstößt. Lächerlich wäre es, wenn man die Empfindungen gewisser Menschen in gewissen Lagen und Zuständen durch die Empfindungen anderer Menschen in andern Lagen und Zuständen ungewiß machen, oder widerlegen, und wenn man also die Empfindungen vom Wahnsinnigen nach denen von gesunden Menschen; oder die von Träumenden nach denen der Wachenden; oder die von Kindern nach denen von Greisen richten und verbessern wollte. Denn so wie jene das nicht wahrnehmen, was diese empfinden, so empfinden wiederum diese nicht, was jene wahrnehmen. Wenn also der Wahnsinnige und Schlafende bloß deswegen, weil er in einem gewissen Zustande ist, kein gültiger Richter alles dessen seyn soll, was er in dieser Lage empfindet; so ist auch der Wachende und der Mensch bey gesundem Verstande kein gültiger Richter der Dinge, die ihm begegnen und erscheinen, weil beyde eben sowohl als jene in einer eigenthümlichen Lage sind. Da also kein Mensch anders, als in einem ihm eigenthümlichen Zustande

stande, oder unter gewissen ihm eigenthümlichen Umständen empfindet; so muß man einem jeden in der Lage trauen, in welcher er sich findet, und dasjenige für wahr halten, was ihm in dieser Lage als wahr erscheint. — Mit Recht urtheilten Aristoteles *) und Sextus **), daß durch diese Behauptung alles Kriterium der Wahrheit und des Irrthums aufgehoben werde: und daß, wenn alles, was einem jeden Menschen wahr und falsch schiene, wahr und falsch sey, alles zugleich wahr und falsch, oder zugleich seyn und nicht seyn müsse, weil viele Dinge einigen wahr und andern falsch, einigen wirklich und andern unwirklich schienen †).

Wenn man nun alle die von mir gesammelten Fragmente der Sophisten, und die Nachrichten und Urtheile der größten Zeitgenossen über diese Männer ruhig und unparthenisch überlegt; so muß man nothwendig den übereinstimmenden Aussprüchen des Plato, Xenophon und Sokrates, und aller übrigen Schriftsteller, die ihnen folgten, beystimmen: daß nemlich die Sophisten dem ganzen Griechenlande weit mehr geschadet als genutzt, daß sie mehr Herzen zerrüttet, als Geister aufgeklärt, und daß endlich alle ihre Erfindungen der Sittenverderbniß nicht das Gleichgewicht halten können, die sie unter einigen Griechischen Völkern zuerst hervorgebracht, und unter andern beschleunigt und befördert haben. Zu bedauern ist es aber immer, daß alle ihre Werke bis auf einige Bruchstücke verloren gegangen sind, und daß wir daher zwar wissen, daß sie mehrere Wissenschaften erfunden, und alle Wissenschaften erweitert haben, aber nicht

*) Methaph. γ. ε. p. 61.

***) l. c. f. 64.

†) Nach dem Sextus l. c. dachten Euthydemus und Dionysidor eben so, wie Protagoras gelehrt hatte.

nicht mehr genau zu bestimmen im Stande sind, wie viel eine jede Wissenschaft einem jeden unter ihnen zu danken hatte.

Der Name, und das Geschlecht der Sophisten, dauerte noch bis auf die letzten Zeiten des Sokrates fort *); allein sie wurden noch bey Lebzeiten des Sokrates, noch mehr aber nach dessen Tode, eben so heftig verabscheuet und verachtet, als sie anfangs waren bewundert worden. Die Athenienser untersagten ihnen, vor den Richterstühlen zu erscheinen, weil man sie für Schwärer hielt, die das Recht in Unrecht, und Unrecht in Recht verkehrten **). Selbst ihr Name wurde ein Schimpfname †), vor welchem die größten Männer unter den Griechen sich so sehr fürchteten, daß sie nichts schrieben, um nicht für Sophisten gehalten zu werden ††). Den Grund dieses allgemeinen Hasses, und der allgemeinen Verachtung, worin sie fielen, muß man nicht allein darinn suchen, daß sie vom Sokrates, Sokrates und deren Schülern entlarvt, daß die Scheußlichkeiten ihrer Grundsätze geoffenbart, und die Nichtigkeit ihrer Grübelen und Spitzfindigkeiten lächerlich gemacht wurde; ihre eigene Ausartung trug am meisten zu ihrem Falle, und zur gänzlichen Umstimmung des Urtheils des Volks von ihren Verdiensten bey. Das außerordentliche Glück, was die ersten Sophisten machten, erweckte auf einmal ganze Schaaren von mittelmäßigen und nichtswürdigen Menschen, welche durch die Annahme

des

*) Dies sieht man aus dem Panathenaeicus, der orat. contra Sophistas und *περι αυτιδοσεως*, die Sokrates alle im hohen oder höchsten Alter schrieb.

***) Philostr. in Vit. Soph. p. 483.

†) Xenophon. *κωννηετ.* c. 13.

††) Plat. p. 207. in Phaedon.

des Titels Sophist eben so großen Ruhm, und eben so große Reichthümer zu erwerben hofften, als die ersten, die diesen Namen trugen, erlangt hatten. Allein diese Nachfolger des Gorgias, Hippias und Protagoras übertrieben ihre Annahmen, Versprechungen und Unverschämtheit eben so sehr, als sie in Ansehung der Talente und Kenntnisse hinter ihren Vorgängern zurückblieben. Sie gaben sich nicht nur für die einzigen Lehrer der Tugend und Weisheit aus, sondern suchten alle andere berühmte Männer, besonders den Sokrates durch falsche Verläumdungen und Anklagen ins Verderben zu stürzen *). Ihre Niederträchtigkeit war so groß, daß sie, die sich rühmten, einen jeden weise und glücklich machen zu können, ihre Schüler nöthigten, zur Sicherheit ihres Lohns von vier oder fünf Minen Pfänder bey reichen Wechslern niederzulegen. Diese schmutzige Gewinnsucht der Sophisten, der Gegensatz zwischen ihren Versprechungen und Thaten oder Leben, ihre Unbrauchbarkeit in wichtigen Geschäften und Aemtern bey allen Ansprüchen auf die Erforschung der Geheimnisse der Zukunft und Natur, endlich die Ungereimtheiten ihrer Gräbelenen öffneten zuletzt sogar Menschen vom Pöbel die Augen, und brachten in ihnen die Meinung hervor, daß die Sophisten mehr Lehrer der Geschwätzigkeit und unnützer Spitzfindigkeit, als der Weisheit und Tugend seyen **). Solche Männer nun,
die

*) II. Isocr. in Panath. p. 182. 191. 193. contra Sophist. p. 332. *Περί Αντιδοσεως* 388. 393.

***) Isocr. II. p. 330. contra Sophist. *Επειδαν εν των ιδιωτων τινες, απαντα ταυτα συλλογισαμενοι, κατιδωσι της την σοφιαν διδασκοντας, και την ευδαιμονιαν παραδιδοντας, αυτες δε πολων*

die nicht nur ihrem Namen, sondern der ganzen Philosophie Verachtung zuzogen, konnten unmöglich gegen den Sokrates und Isokrates Stand halten, wovon der eine die Philosophie, und der andere die Staatskunst und Beredsamkeit von allem Prunke und Wuste metaphysischer und dialektischer Untersuchungen säuberte, und die beyde mehr Ansehen und Schüler erhielten, als keiner der größten und berühmtesten Sophisten gehabt hatte *).

Beilage zu p. 175.

Ueber die Zeitrechnung der ältern Griechischen Sophisten kann man nicht viel mehr sagen, als was man schon in den bisherigen Betrachtungen gelesen hat. Wir wissen von einigen, wie vom Gorgias und Protagoras, daß

λων δεομενης, και της μαθηταις μικρον πραττομενης, και τας εναντιωσεις επι μεν των λογιδιων τηρεντας, επι δε των εργαων μη καθορωντας· επι δε περι των μελλοντων μεν ειδεναι προσποιεμενης, περι δε των παροντων μηδεν των δεοντων μητ' ειπειν μητε συμβουλευσαι δυναμενης, αλλα μαλλον ομολογεντας και πλειω κατορθεντας της ταις δοξαις χρωμενης, η της την επισημην εχειν επαγγελιομενης, εικοτως αιμαι καταφρονεσι, και νομιζουσιν αδολεσχιαν και μικρολογιαν, αλλ' ε της ψυχης επιμελειαν ειναι τας διατριβας τας τοιαυτας.

*) Man sehe Cic. de orat. III. 16. 17. Brut. c. 9. Dionys. de Isocr. V. 536. Pseudo-Plutarch. Vita Rhet. IX. 329. Isocr. II. 388. 91.

daß sie sehr alt geworden *), und von allen, daß sie zwischen der achtzigsten und neunzigsten oder fünf und neunzigsten Olympiade am meisten geblüht haben; aber von keinem ist das Geburts- und Sterbejahr genau bekannt. Ich halte es für unnöthig, die einzeln Data über die Zeitrechnung der Sophisten zu sammeln, oder die Fehler alter Schriftsteller in der Chronologie derselben zu widerlegen, da die beiden wesentlichen Punkte durch die Schriften der Sokratiker außer allen Zweifel gesetzt sind: daß nämlich die Sophisten im Zeitalter des Sokrates lebten, und daß diejenigen, die ich als die größten und berühmtesten genannt habe, auch die ersten oder ältesten waren. So genau aber das Zeitalter der Sophisten einem jeden Gelehrten aus den Werken des Plato, Xenophon und Isokrates bekannt seyn konnte; so machten doch berühmte Schriftsteller zuweilen aus Nachlässigkeit die größten Anarchronismen, wenn sie diese Materie im Vorbengehen berührten. Plinius erzählt zum Beispiel, daß Gorgias um die siebenzigste Olympiade sich selbst eine goldene Statue in Delphi gesetzt habe; ein Datum, welches sich auf keine Art vertheidigen läßt **). Denn da Gorgias über den Sokrates hinaus lebte †); so muß er nothwendig nach der siebenzigsten Olympiade geboren worden seyn. Nöthiger aber scheint es mir gegen den Mißbrauch zu warnen, den einige alte Schriftsteller von dem Worte Sophist machten, ferner ihre Verwechslung mit berühmten Staatsmännern und Rednern zu bemerken, und endlich die seltsamen

men

*) Der erstere erreichte ein Alter von 109 Jahren. Diog. IX. 58. Quint. III. I. und der andere von 70 Jahren. Plat. p. 297.

***) L. 33. c. 4.

†) Quint. III. I.

men Merkmale zu rügen, durch welche man sie von den ältern und neuern Rhetoren, welche letztere auch Sophisten genannt wurden, zu unterscheiden suchte. Einige nannten Sophisten alle Forscher der Wahrheit und Natur, besonders aber diejenigen, welche über den Ursprung der Dinge, und über die Natur und Größe der himmlischen Körper Untersuchungen anstellten. In dieser Bedeutung nahm Aeschines das Wort Sophist, wenn er den Anaxagoras und Sokrates *) damit belegte, denen er aber unter keinerley Vorwande gegeben werden kann, weil sie weder ums Geld, noch in solchen Absichten, noch auch solche Dinge lehrten, dergleichen die Sophisten vortrugen **). Andere rechneten alle diejenigen zu den Sophisten, welche die Dialektik und die Kunst Trugschlüsse zu erfinden trieben, oder auch nur Sätze vertheidigten, die den gemeinen Menschenverstand beleidigten. Aus diesem Grunde zählte Sokrates den Melissus und Zeno den Sophisten zu †), aus deren Zahl man sie mit Recht ausschließt, weil beyde weder Redner, noch Lehrer der Beredsamkeit und Staatskunst waren. Unter allen unrichtigen Bedeutungen aber, in welchen der Ausdruck Sophist genommen worden ist, scheint keine so allgemein gewesen zu seyn, als diejenige, in welcher Sophist als gleichgeltend mit Redner oder Lehrer der Beredsamkeit angesehen wurde. Diesen Sinn verband Aristophanes mit dem Ausdruck Sophist, als er den Sokrates unter diesem Namen zwar als einen Grübler, der nach überirdischen Dingen forsche, aber

*) p. 194. Man sehe auch Schol. ad Arist. Nub. v. 330.

***) Cic. Socr. Quaest. IV. 23.

†) II. IV. & 327 p. Ed. Bealt.

vorzüglich als einen gefährlichen Schwäger schilderte, der die Kunst verstehe und lehre, eine gute und starke Sache schlecht, und eine schlechte und schwache Sache gut und stark zu machen. Eben so brauchte Philostratus das Wort, wenn er in der Geschichte der Sophisten von allen berühmten Rednern und Lehrern der Beredsamkeit handelt. Sowohl dieser Schriftsteller als viele andere setzten den Kritias und Theramenes unter die alten Sophisten, ungeachtet sie niemals irgend eine Kunst oder Wissenschaft öffentlich gelehrt hatten. Sobald man alte Redner mit Sophisten und Lehrer der Beredsamkeit für einerley Personen hält; so muß man auch den Perikles, Alkibiades und unzählige andere Redner und Staatsmänner, die Cicero richtig von den Sophisten unterscheidet, in die Classe der letztern aufnehmen *). So sehr sich Philostratus irrte, wenn er die Sophisten mit Volkrednern, oder gar mit Sternkundigen verwechselte **); so erdichtet sind die Unterschiede, die er zwischen den ältern und neuern Sophisten angibt. Die alten, sagt er †), legten sich allein auf die rathschlagende und panegyrische, und die neuern allein auf die gerichtliche Beredsamkeit. Das Haupt der erstern war Gorgias; und das der letztern war Aeschines. Dies ungeraimte Urtheil enthält fast eben so viel Fehler, als es Worte in sich faßt. Denn erstlich ist es falsch, daß die
alten

*) Brut. c. 7 & 8.

***) Er setzt nämlich den Eudorus und Carneades auch unter die Sophisten. Diese Verwechslung ist um desto seltsamer, da er aus alten Schriftstellern richtige Beariffe von den Sophisten und ihrer Kunst geschöpft hatte. Man sehe S. 481. 482. de Vita Sophist. Ed. Olearii.

†) p. 481. in Vit. Sophist.

alten Sophisten sich gar nicht mit der gerichtlichen Beredsamkeit beschäftigt hätten, da ein ganzer Haufe der größten Schriftsteller vom Antiphon und andern das Gegentheil bezeugen *). Eben so ungegründet ist es, daß die größten Männer, die vom Isias an vor den Richtersthühlen redeten, die berathschlagende und panegyrische Beredsamkeit vernachlässigt haben. Und lächerlich ist es endlich, den Aeschines zum Haupte der jüngern Sophisten zu machen, da dieser Name keinem Redner vom Isias oder Isokrates an bis auf Christi Geburt gegeben, sondern erst im ersten und zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt erneuert worden ist.

*) Plat. p. 269. Dionys. V. 627 p. Cicer. in Brut. c. 12. Thuc. VIII. & Quint. III. 1.

